

Allgemeines  
Künstlerlexikon,

oder:

Kurze Nachricht

von dem

Leben und den Werken der Maler, Bildhauer,  
Baumeister, Kupferstecher, Kunstgießer, Stahlschneider 2c. 2c.

Mitst angehängten

Verzeichnissen

der Lehrmeister und Schüler, auch der Bildnisse, der in  
diesem Lexikon enthaltenen Künstler.

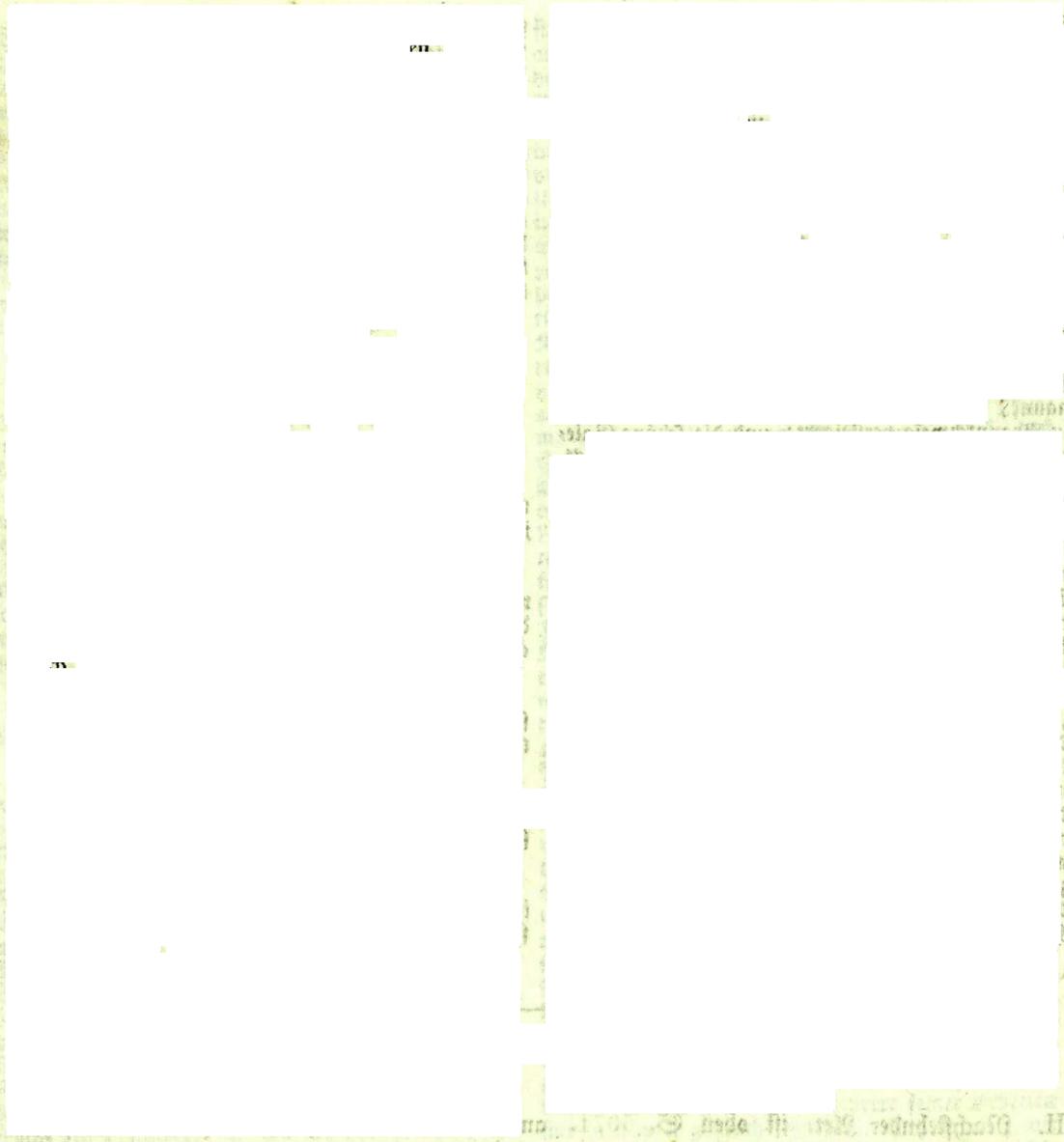
---

Zweiter Theil,

welcher die Fortsetzung und Ergänzung des ersten enthält.

Filfter Abschnitt.

W.



III. Auf diesen Art. wird oben S. 6018. gewiesen.

Winkelman (Johann)\*, geb. 1717 zu Stendal in der Altmark, der einzige Sohn eines dortigen armen Schusters. Unter solchen Umständen mußte er, dessen Neigung zum Studiren früh erwachte, seine Jugend in äußerster Dürftigkeit zubringen, und sich mühsam durch Noth und Hindernisse durcharbeiten, um endlich in der

zweyten Hälfte seines Lebens das Ziel seiner Bestrebungen zu erreichen. Den ersten Grund seiner Geistesbildung legte er in der Schule seiner Vaterstadt, wo er sich durch seinen Fleiß bald zu den obern Klassen hinaufschwang, und die Liebe des Rectors Lappert so sehr gewann, daß dieser ihn zu sich ins Haus nahm. Als spätherhin Blinde

\*) Wir scheuen uns nicht, durch Selbstgeständniß unsern Lesern die leichte Mühe zu ersparen, ersten Anblicks zu finden, daß wir die einfachste und prunkloseste aller Winkelmanischen Biographien so wie sich dieselbe an der Spitze der Gesamtausgabe seiner Werke findet, fast buchstäblich (mit wenigen Auslassungen, und mit der einzigen wesentlichen Veränderung in Erzählung der Umstände seines Todes) bey Entwerfung dieses Artikels zum Grund gelegt, dann aber denselben durch mannigfaltige, theils eigene, theils aus seinem Briefen u. s. f. gezogene Anmerkungen und einige litterarische Anhänge, wie wir hoffen nicht bloß erweitert, sondern auch erläutert haben.

heit den alten Lehrer befiel, war der Jüngling sein Führer und Vorleser, dem zugleich die Aufsicht über die kleine Schulbibliothek anvertraut wurde; durch diese seinen Fleiß begünstigende Vortheile machte er besonders in der lateinischen und griechischen Sprache ungemeine Fortschritte. Aus einer in gedachter Bibliothek befindlicher Schartecke, dem Neueröfneren Adlichen Ritterplatz, lernte er zuerst (denn Alles muß doch seinen Anfang nehmen) etwas von Kunstgeschichte kennen. In seinem Achtzehnten (1735 a. h. 1733.) ging er nach Berlin \*) auf das Kölnische Gymnasium, wo er ein Jahr blieb, und während der Zeit eine Fußreise nach Hamburg machte, um auf einer Versteigerung einige der besten Ausgaben alter Klassiker zu kaufen, wozu er sich unterwegs bey Adlichen, Beamten und Pfarrern eine Beysteuer erbat \*\*). In 1737 kehrte er auf eine Weile nach seinem Geburtsort zurück, wo er sich als Präsekt eines Corps von Chorsängern durch die Stadt einigen Unterhalt verschaffte, und mit diesem kleinen Verdienst noch seine armen Eltern unterstützen konnte. In 1738 begab er sich nach der Universität Halle, wo er, neben dem Genuß eines kleinen Stipendiums, von Unterstützungen seiner Landleute lebte. Das Studium der Gottesgelehrtheit, dem er sich widmen sollte, gefiel ihm nicht; desto mehr dasjenige der alten Litteratur und der schönen Wissenschaften. Durch dieses vornehmlich nährte er seinen Geist, und besuchte zu dem End noch fleißiger die Bücher, als die Hörsäle. Nach zwey Jahren dortigen Aufenthalts bekam er daselbst die Bibliothek des Kanzlers von Ludewig zu ordnen, dem er sich auch dadurch gefällig machte, daß er aus dessen Umgang die Anfangsgründe des Feudalrechts erlernte. Ist erwachte bey ihm aufs neue eine schon frühe genährte Begierde, fremde Länder zu sehen, und er entschloß sich 1740 zu einer Wanderung nach Paris \*\*\*) und Rom. Die Mittel zu dieser Reise hatte er, sobald er in katholischen Ländern anlangen würde, allenfalls in

den Klöstern zu finden, unter der Versicherung, daß er die — Religion ändern, und in Rom sein katholisches Glaubensbekenntniß ablegen wolle. Aber er kam für diesmal nur bis nach — Gellenshausen in der Gegend von Frankfurt, wo er wegen des ausbrechenden Kriegs, der die Straßen unsicher machte, wieder umkehrte und nach Halle zurückging †). Nachdem er sich einigemal vergebens an Gefner in Göttingen gewandt hatte, um dort durch dessen Fürsprache zu einem Amte zu gelangen, bekleidete er in den J. 1741—43. zwey Hauslehrerstellen zu Osterburg ††) und Heimersleben bey Halberstadt †††). Zwischen diesen beyden Anstellungen ging er auf kurze Zeit nach Jena, wo er anfangs Medizin und Mathematik studiren wollte, dann aber, weil er, um zu leben, Privatunterricht erteilen mußte, diesen Vorsatz aufgab, und dafür in freyen Stunden Englisch und Italinisch lernte. Zu Heimersleben gab die Benutzung der Büchersammlung eines ehemaligen Gesandtschafts-Sekretärs am Französischen Hof \*) ihm die Veranlassung sich auf das Studium der Geschichte zu werfen; und eben daselbst war es, wo er zweymal Bayle's Wörterbuch las und exzerpirte. — In 1743 erhielt er, durch seines Vorgesängers, Bopsens, Vermittelung das Conrectorat an der Schule zu Seehausen in der Altmark. Diese Lehrstelle war aber so karg an Einkünften, daß er genöthigt war \*\*), bey den Einwohnern sich Frentische auszumitteln, und dabey so niederschlagend sein Pfllichtgeschäfte, rohe schmutzige Buben in den Rudimenten des Lesens und Schreibens zu unterrichten \*\*\*). Dennoch verlor er den Muth nicht, und setzte seine Privatstudien (welche damals, neben den griechischen Classikern und Geschichte, noch die vorzüglichsten Dichter und Prosaisten der Franzosen, Britten und Italiäner waren) mit solchem Eifer fort, daß er selbst in kalten Winternächten nicht zu Bette ging, sondern von Mitternacht an, in seinen Pelz gehüllt †), auf einem Lehnstuhle nicht über vier Stunden schlief,

\*) Ob W. noch früher, oder dann etwas späher (sicher einmal) eine Zeitlang auch auf der Schule zu Salzwedel frequentirt habe, läßt Gurliitt (Notiz S. 5.) unbestimmt.

\*\*\*) Dreyßig Jahre späher ließ er aus Rom, durch einen seiner Freunde in der Schweiz, Sulzern in Berlin bitten, ihm den dortigen Pastor Kuhze und Rector Damm zu grüßen, mit dem Anbange: Nur die Furcht unangünstiger Aufnahme, wegen seiner Religionsänderung, hindern ihn, dem erstern selbst zu schreiben, und für von ihm empfangene Gutthaten zu danken. Br. a. d. Schweizer S. 97.

\*\*\*) Seinen Gelust nach Frankreich zu gehen, sollen Cäsars Commentare zuerst in ihm erweckt haben.

†) Was ihm auf der Brücke zu Fulda begegnete, war lustig genug, wo er sich den Bart machte, und einige vorbeireisende Damen ein großes Geschrey erhoben, weil sie glaubten, daß er sich die Gurgel abzuschneiden im Begriffe stünde.

††) Bey dem Rittmeister von Grollmann.

†††) Bey dem Oberamtmann Lamprecht, für dessen Sohn er die zärtlichste Liebe faßte, die aber dieser mit Undank belohnte, worüber W. sich bis an seinen Tod beschwerte, ohne jedoch über die Natur dieses Undanks sich vollständig auszudrücken!

\*) H. von Hanfes.

\*\*\*) Nach Gurliitt S. 8. hätte er denn doch sein geringes Einkommen dadurch verbessert, daß er einige junge Adliche, wie z. B. seinen geliebten Lamprecht und den Sohn des H. von Hanfes in Pension nahm, und dadurch in Stand gesetzt wurde, sich fogar große historische Werke, wie Daniel und H. Thoyras anzukaufen. Höchst sonderbar ist, was ebenfalls l. c. erzählt wird, daß er, um diese Herren neuere Geschichte zu lehren, alle Tage 5 Jahre vornahm, und so drey Jahrhunderte in einem jährlichen Cursus mit ihnen durchging.

\*\*\*). Aus einem Schreiben von Bopsen an Gleim erhellet, daß er zu Seehausen anfänglich eben nicht in günstigem Aufstand, theils weil es ihm an der äußern Gabe des Unterrichts gebrach, theils weil er nicht predigen konnte. Dennoch ging er späherhin von Seehausen mit guten Attributen des dortigen Magistrats, des Supersintendenten Noltenius und des Schulinspektors Schnackenburg nach Röhren ab. Br. an Bünau vom 28. Jul. 1748.

†) Dieser diente ihm auch in Rom, immer noch als Mittel, ohne Feuer, sich vor Frost zu verwahren. Denn auch freye Heizung hatte er von der Eminenz Albani nicht erhalten.

dann wieder erwachte, seine Lampe anzündete, und bis 6 Uhr fort studirte, wo die Stunden des Unterrichts wieder anfangen. In dieser äußerst beschränkten Lage, und ohne Aussicht je einen größern Wirkungskreis zu erlangen, blieb er fünf Jahre lang \*) bis 1748, als er nach dem Tode seines Vaters aus eigener Bewegung den Rath faßte, an den Minister Grafen von Bünau nach Röhrenitz bey Dresden zu schreiben, und denselben um ein Geschäft in seiner Bibliothek bat, wo indessen die eigentliche Aufsichtsstelle bereits durch Franke besetzt war \*\*). Dennoch wurde sein Gesuch günstig aufgenommen, und ihm die Stelle eines Sekretärs bey diesem unermesslichen Bücherschatze, mit — 80 Thalern Gehalt angeboten. Mit großen Freuden folgte er dem Rufe, und erwarb sich durch Fleiß und geschickte Ausführung der ihm aufgetragenen Arbeiten bald die Gunst und das volle Vertrauen des Grafen. Sein Hauptgeschäft war, zum Befusse der Reichsgeschichte desselben Auszüge aus den deutschen Zeitbüchern zu fertigen. Mit seinem Amtsgehülfe Franke lebte er lange in einiger Zurückhaltung; erst nach etlichen Jahren näherten sie sich einander, und schloßen dann eine innige Freundschaft, die sich erst mit dem Tode des Unfrigen endigte. Mittlerweile studirte W. auch zu Röhrenitz fleißig für sich, fuhr fort Altes und Neues (hier namentlich auch die Kirchenväter) zu lesen, und sich, nach seiner Gewohnheit, von allem Wissenswürdigen Auszüge zu machen, die ihm späterhin, bey seinen eigenen Arbeiten, von unerwartetem Nutzen waren. Die Nähe Dresdens dann, und der herrlichen Kunstschätze, deren Genuß ihn öfter nach der Residenz zog, weckten aufs Neue seine Liebe für die bildenden Künste, welche aus Mangel an Nahrung so lange in ihm geschlummert hatte, stärker als je. Er machte mit einigen auf der Galerie arbeitenden Künstlern Bekanntschaft, und faßte den Vorsatz, sich noch praktisch in der Kunst zu üben; aber er ward bald inne, daß er bereits zu alt sey, um

darin noch etwas zu leisten, und daß er seine Neigung auf das theoretische und geschichtliche derselben beschränken müssen, zu welchem Ende Lipperts, L. von Hagedorn \*\*), und des Meisters Deser, Umgang, Arbeiten und Kunstsammlungen sehr lehrreich für ihn waren. Besonders wichtig war für ihn die freundschaftliche Verbindung mit dem letztern. Dieser geniale, feurige Künstler †) führte ihn eigentlich in das Heiligthum der Kunst ein, öffnete seinem Auge eine fruchtbarere Ansicht ihrer Werke, und entzündete in ihm den Enthusiasmus für das Ideal des Schönen, welches zwar durch das Studium der alten Klassiker bey ihm bereits geweckt, aber noch zu keiner bestimmten Anschauung entwickelt war. Unter solcher Anleitung fing er an, die verschiedene Schulen der Kunst und den eigenthümlichen Charakter ihrer Werke zu studiren, und die theoretischen und praktischen Resultate, welche Deser ihm mittheilte, gaben seinen Ansichten und Urtheilen die erste Richtung. Der trübe Gesichtskreis, in welchem bisher die Zukunft nur noch dunkel vor ihm lag, heiterte sich auf, und er sah nun das Ziel seines Strebens und Wirkens entschieden vor sich. Von nun an war Italien der einzige Gegenstand seiner Wünsche, und bald zeigte sich ein Schimmer von Möglichkeit zu Erfüllung derselben. Unter den vornehmen Fremden, welche von Dresden aus Röhrenitz besuchten, kam auch der Päpstliche Nuntius Archinto öfters dahin, um sich in des Grafen Bibliothek umzusehen; in seiner dadurch veranlaßten Bekanntschaft mit Winkelman fand er oft die Veranlassung, die vielseitige Gelehrsamkeit desselben zu bewundern, that ihm den Vorschlag nach Rom zu gehen, um dort auf einem größern Schauplatze mit seinem Kenntnissen zu wuchern, und zeigte ihm zugleich die lockende Aussicht auf eine Stelle in der Vatikanischen Bibliothek, wozu denn freylich erforderlich sey, daß er vorher zur katholischen Religion übergehe ††). In der Stimmung, worin

\*) Mit welcher Philosophie s. noch einen Brief an den Verfasser der gegenwärtigen Zusätze aus Rom vom 17. Jul. 1764 worinn es heißt: „Wir sollen wie Kinder an der Tafel seyn, und zufrieden nehmen was uns vorgelegt wird, nicht selbst zulangen oder murren, und unsere Person die uns gegeben ist, sie mag seyn wie sie will, gut spielen. Ich habe den Schulmeister mit großer Treue gemacht, und ließ Kinder mit gründigten Köpfen das A B C lesen, wenn ich während dieses Zeitvertreibs sehnlich wünschte zur Kenntniß des Schönen zu gelangen, und Gleichnisse aus dem Homerus betere. In Sachsen schrieb ich den ganzen Tag alte Urkunden und Chroniken aus, und las Leben der Heiligen, und des Nachts den Sophocles und dessen Gesellen. Ich rief mir aber beständig zu, wie noch jeho:

τέταρα δὴ κραδίη, καὶ κύντερον ἄλλο ποτ' ἔβλησ \*

\*) Stille mein Herz, Geduld! du ertrugst wohl schwerere Uebel.

Briefe a. f. Freunde i. d. Schweiz S. 136.

\*\*\*) Die mehrere Daten zu der obersählten Geschichte von W. frühern Schicksalen finden sich hauptsächlich in dem bey Daxdorf I. S. 7 — 12. enthaltenen lateinischen Briefe an den Grafen von Bünau (Dat. Seebausen, 10. Jul. 1748) der sich, charakterisch genug, schließt wie folgt:

Trigesimum annum nunc primum complevi. Mundus corporis, quantum fieri potuit, genio seculi accomodatus est, non equidem vita praesenti inter βαρυσσα ingenia, qui cum ulterius spectarem, Lipsiae, quo iter facere fere quotannis consuevi, consarcinare curavi vestimenta modestae tincta, ut non pudeat elegantium hominum ora subire. Quod meminisse dixi, ne frontem scholasticam nigris pannis obvolutam, ut fieri solet a mei ordinis hominibus, ad Te admittere hasitares.

\*\*\*) Den er für einen gelehrten und Kunstkundigen, doch etwas geschwähigen Dilettanten hielt.

†) Von dem er in seinem gewohnten — schönen Unmaße von Freundschaft urtheilte: Er male wie Aristids — die Seele. Erläut. d. Gedanken über d. Nachahm. S. 172.

††) Wie der listige Welsche ihn nach und nach hineinlockte s. in dem Brief an Bünau vom 17. Sept. 1754. „Ich ging einige Zeit nach den neuen Anfällen, die meine Gesundheit“ (durch angestrengte Arbeit) erlitten, zu dem gewissen Nuntio, H. Archinto, den ich Jahr und Tag nicht gesprochen, bloß in der Absicht, mich über meinen Rücktritt“ (wie es scheint, hatte W. es schon einmal näher gegeben) „zu entschuldigen, und“ (da Archinto eben abreisen wollte) „von ihm Abschied zu nehmen, ja, wenn es, ohne weiter zu gehen, möglich seyn könnte, mir den Weg nach Rom offen zu erhalten. Sein Bezirgen gegen mich war gütiger als es mir selbst lieb war; er suchte mich durch Bitten und Versprechen zu bewegen, ihm zu fol-

der Unfrige sich damals befand, war ein solches Anerbieten nicht wenig anlockend, wenn gleich die beygefügte Bedingung anfangs noch mehr seinem Ehrgefühl als seiner Denkweise entgegenstand. Da er nämlich in der positiven Religion überhaupt sehr duldsam war, und die Verschiedenheiten des Kultus mehr für eine äußere Einkleidung der innern Gesinnung ansah, so mochte der endliche Entschluß ihn keinen allzuharten Kampf gekostet haben; ja es ist wahrscheinlich, daß der Gedanke daran von selbst schon früher durch seine Seele ging. Desto mehr ängstigte es ihn, diesen Schritt zu thun, wenn er mit seinen Freunden, und besonders mit seinem Herrn und Beschützer, dem Grafen von Bünau, darüber zerfallen sollte. Dies allein hielt ihn lange in der Unschlüssigkeit, während in seiner eignen Ueberzeugung die Sache schon längst entschieden war. Der Nunzius hatte dem P. Rauch, Reichsvater des Königes von Polen, die nähern Unterhandlungen mit W. aufgetragen, welche anfangs sehr geheim betrieben wurden, und durch mancherlei Umstände verzögert über zwey Jahre lang (1752—54.) fortbauerten. So sehr es dem Nunzius um die Ehre zu thun war, sich in Rom des Verdienstes zu berüchtern, einen neuen Befehrer für die Kirche gewonnen zu haben, so wollte er ihr doch diesen Proselyten gerne so wohlfeil als möglich erwerben; seine Versprechungen waren daher immer aufs Ungeheuer gestellt. Anfangs sollte W. bloß als Bibliothekar des Kardinals Passioneri nach Rom gehn; aber P. Rauch, der es denn doch redlicher mit ihm meinte, leitete in der Folge die Sache so ein, daß der Unfrige mit einem kleinen Jahrgeld in

Rom leben könnte, ohne sich an einen dortigen Großen zu verdingen\*). Winkelman trat endlich im Sommer 1754 förmlich zur Römischen Kirche über, und legte sein Glaubensbekenntniß in die Hände des Nunzius nieder. Mit peinlicher Unruhe meldete er sodann den gethanen Schritt dem Grafen Bünau\*\*), der aber die Sache als erfahrener Weltmann nahm, und ihm seine Günst nicht entzog. Um Michaelis des gedachten Jahres verließ er des Grafen Dienste, und ging nach Dresden, um sich bis zu seiner Abreise ganz dem Studium der Kunst zu widmen, und bezog daselbst ein Zimmer bey Desern. Noch verzwickelte ihn die Bekanntschaft mit Bianconi, dem Leibbarzte des Churprinzen, der ihn aus kleinlichen egoistischen Absichten länger in Dresden zurückhalten wollte, in mancherlei Unannehmlichkeiten, denen aber der biedere Deutsche geschickt auszuweichen mußte. Immerhin aber verzögerten diese und andere neue Schwierigkeiten seine Reise nach Italien noch für ein ganzes Jahr. In dieser Zwischenzeit gab er seine Gedanken über die Nachahmung der Griechischen Werke\*\*\*). Seine vornehmste Absicht mit dieser Schrift war, sich im Gebiete der Kunst durch etwas Originelles anzukündigen, und ein ihm günstiges Aufsehen zu erregen. Dieser Zweck gelang ihm über Erwarten. Auf ausdrücklichen Rath des Ministers Grafen von Brühl wurde solche dem Könige zugeeignet, der aber davon einweilen so gut als keine Kenntniß nahm †); und damit sie selten bliebe, hatte W. davon nur 50 Drucke ziehen lassen, welche verschenkt wurden. Eine Dame von Stand erbot sich zur Translation derselben ins

gen. Er sah meinen ausgezehrtten Körper und machte mit keine Hoffnung zur Genesung, als durch eine Veränderung der Lebensart und eine Erhöhung von der Arbeit." Mehreres freylich Unzusammenhängendes, aber ungemein Naives über diese Unterhandlungen, über W. Wanken und seinen endlichen Entschluß, in den J. 1752—54. in den Briefen an Berendis No 1—10.

\*) Seine Dankbarkeit gegen diesen letztern war unaussprechlich; und besonders lebhaft sprach sie sich öffentlich am Schluß der Vorrede zu den Anmerkungen über die Baukunst der Alten aus.

\*\*) Untern 17. Sept. 1754. S. den schon oben angeführten, von W. in sichtbarer Irre der Gedanken, ob er wohl oder übel gehandelt, geschriebenen Brief bey Daxdorf I. S. 17—23. Da er den Homer in diesem Jahr dreymal gelesen, so war nichts natürlicher, als in diesem Briefe das berühmte Homerische Dicitum zu citiren: „Die Götter geben den Sterblichen nur immer auf Einen Tag ihr abgemessenes Theil von Vernunft.“ Dem Allem sey übrigens, wie ihm will, so viel ist gewiß, daß W. den von vielen so hart beurtheilten Schritt aus keinerlei andern Absichten, als aus enthusiastischer Liebe für die Kunst gethan. Da wir eines Tages in den Privatimmern der Prinzessin Barberini ein Paar vorzügliche Gemälde zu besichtigen die Erlaubniß erhielten, klopfte er mir auf die Achsel: „Freund! Ohne meinen Abfall wären mir diese und ähnliche Kunstjuwelen nie zu Gesicht gekommen!“ Cook. mit dem erwähnten Brief an Bünau einen andern vom nämlichen Datum, und noch einen frühern vom 12. Jul. beyde an Berendis l. c. S. 42—53. Und dann besonders den Brief von Erdmannsdorf an M. Zuber, in des letztern biographischen Nachrichten von W. an der Spitze seiner Uebersetzung der Geschichte der Kunst S. CXLII. welcher (merkwürdig genug) lautet, wie folgt: „Eines Tages, als ich mit ihm allein von Nettuno zurückkam, und wir uns über den Theil seines Lebens unterhielten, den er in Sachsen zugebracht, sagte er mir: Er schmeichle sich, daß die, so ihn da gekannt hätten, ihn nicht in dem Verdacht haben würden, er habe aus interessirten Absichten die katholische Religion angenommen, wie es allerdings bey den Meisten der Fall wäre, die diesen Schritt thaten. Er gestand mir, daß, wenn seine Mutter oder einige seiner nächsten Verwandten noch gelebt hätten, er sich niemals würde dazu haben entschließen können, aus Furcht sie zu kränken: Da er aber Niemand mehr gehabt, der sehr lebhaften Antheil an dem, was ihn angehe, genommen, so habe er geglaubt, sich über das hinweg setzen zu müssen, was das Publicum zu seinem Nachtheile davon sagen möchte, weil er sich fest überzeuge, daß es das einzige Mittel wäre, zu seinem Zweck zu gelangen. Nach Rom zu gehn, und sich ganz dem Studium des Alterthums zu widmen, dahin zielten alle seine Lieblingswünsche. Er war delicat gewesen in Absicht eines Ehrenpuncts. Der Cardinal Archinto, als damaliger Nunzius des Papstes in Dresden, hatte sehr gewünscht, bey der Abreise nach Rom Winkelman mit sich zu nehmen; er wollte aber lieber auf seine Kosten hingehn, um nicht in dieser Hauptstadt im Gefolge des Nunzius als Einer seiner Proselyten zu erscheinen. Von aller Heuchelei entfremdet, wollte er nur sein eigener Proselyt seyn.“ Morgenst. S. 14—15. Was nach diesem der elende Paalzow faßelt: „Der Schritt des Unfrigen sey dem Lesen seiner geliebten Helden oder“ (wie der Voreddner der Wiener-Ausgabe der Kunstgeschichte nicht viel besser dahlt) „dem Studium der Kirchenväter zuzuschreiben“, ist keiner Widerlegung werth; und selbst wie Gurliitt S. 11. und ff. das Räthsel aus W. damaliger Kränklichkeit an Leib und Seele lösen will, scheint uns wenigstens nur halb wahr zu seyn.

\*\*) 4<sup>o</sup> Dresd. u. Leipz. 1755. bey Walther.

†) Doch darüber einmal das, eben nicht vom Geiste der Alten geprägte Wort aussprach: „Dieser Fisch soll in sein reches Wasser“ (nach Rom) „kommen!“

Italienische; bald hieß es, sie sollte gar (man denke!) ins Französische übersetzt werden \*) Um aber die Wirkung in Deutschland noch vollständiger zu machen, beschloß W. sie in einer andern Schrift selbst anzugreifen; und dann in einer dritten sie wieder zu vertheidigen. Dies geschah auch, und die drei Schriften erschienen zusammen verbunden (172 S.) wieder bey Walthers im ff. Jahr (1756.) als der Verfasser bereits in Rom war. Denn nach Beseitigung aller Hindernisse ging er endlich mit einem Jahrgehalt von 200 Rthlr. die der König ihm durch seinen Beichtvater, als eine Privatunterstützung von diesem auszahlen, und noch auf ein folgendes Jahr zusichern ließ, im Herbst 1755 nach Italien ab, und langte, nach einer Reise von acht Wochen über Tyrol, Venedig, Bologna u. s. f. zu Rom an \*\*). Ist war er am Ziel seiner Wünsche. Mit guten Empfehlungen versehen, fand er bald Freunde und Beschützer. Sein Befehrer Archinto war bereits wieder von seiner Nunziatur zurückgekehrt; Dietrich hatte ihn an den damals schon berühmten R. Mengs empfohlen, der ihn mit Freundschaft aufnahm, und es entspann sich zwischen ihnen bald ein Verhältnis, das beyden zu großem Nutzen gedieh. Mengs war dem mit Kenntnissen des klassischen Alterthums ausgerüsteten Gelehrten ein erfahrener Leiter im Gebiete der Kunst, und dieser hinwieder für den denkenden Künstler eine reiche Fundgrube von Kenntnissen des Alterthums. Winkelman war täglich in seinem Hause, studirte und schrieb bey ihm, und schon in den ersten Monaten ihres Zusammenlebens beschloßen sie, gemeinschaftlich ein Werk über die Kunst zu schreiben \*\*\*). Damals saß der gelehrte Benedikt XIV. auf dem Päpstlichen Stuhl. Seine ersten Vertrauten waren die Cardinäle Passionei und Alex. Albani, jener durch Gelehrsamkeit, dieser durch Kunstliebe, beyde durch Geist ausgezeichnete, aufgeklärte und freydenkende Männer, welche bald an dem Sächsischen Gelehrten, der ihnen schon durch vorläufigen Ruf seiner großen Kenntnisse empfohlen war, Geschmack fanden, und sich für sein Bestes verwandten. Archinto, der indeß Cardinal u. Staatssekretar geworden war, bekümmerte sich, aller ehemaligen Versprechungen ungeachtet, anfangs gerade am wenigsten für ihn; und, auf Bianconi's Empfehlung geschah es, daß, durch Vermittelung des Päpstlichen Leibarztes Laurenti, Winkelman schon im Anfange des J. 1756 eine Audienz bey dem Papst erhielt, der ihn leutselig aufnahm und seines Schutzes versicherte. In der ersten Zeit lebte er, auf seine kleine Pension beschränkt, ziemlich kärglich, aber zufrieden, und entschlossen, keinem Großen seine Freyheit zu verkaufen, so lang er sie je behaupten könnte. Daher schlug er z. B. die Bibliothekskasselle bey dem Cardinal Passionei aus, der ihm darum nicht minder den freyen Gebrauch derselben erlaubte, und ihn oft in seine Gesellschaft und an seine Tafel zog. Erst später folgte auch Archinto diesem Beispiel, als er sah, daß W.

von jenem, und überhaupt von den Großen des Päpstlichen Hofes mit solcher Auszeichnung empfangen wurde. Das erste Jahr seines Aufenthalts in Rom brachte er größtentheils mit der Betrachtung der ältern und neuern Kunstwerke zu, um seinen Sinn zu üben, und durch Vergleichung das Bessere vom Schlechtern und das Neue vom Alten mit richtigem Blick unterscheiden zu lernen. Unter diesen Bemühungen hätte er einst in der Villa Ludovisi beynabe das Unglück gehabt, von einer Statue erschlagen zu werden, auf deren Fußgestell er gestiegen war, um ihren Kopf näher zu betrachten, und die mit ihm umschlug. Seine erste schriftstellerische Arbeit in Rom sollte ein Werk seyn, unter dem Titel: Ueber den Geschmack der Griechischen Künstler, wozu er die Beschreibungen der vorzüglichsten alten Bildsäulen verfertigte, von denen er späters hin die wichtigsten seiner Geschichte der Kunst einverleibt hat. In ihrer ersten Gestalt blieb jene Schrift unvollendet, und eben so eine zweyte, die von Ergänzung der alten Statuen handeln sollte. Es gohr noch zu sehr in seinem Kopfe, und sein Gemüth war von Eindrücken aller Art noch zu stark beengt, als daß er sogleich einen bestimmten Plan für seine künftigen größern Ausarbeitungen hätte fassen können. Im folgenden Jahre, als W. bey der ungewissen Aussicht, ob seine Unterstützung aus Dresden während des Kriegs länger fortdauern würde, seine so lange bezeugte Sprödigkeit milderte, und dem Cardinal Archinto seine Dienste anbot, ließ ihm derselbe in dem Pallaste der Cancellaria, wo seine Bibliothek stand, einige Zimmer zur Wohnung anweisen, um die Aufsicht über diesen Bücherschatz zu führen, und denselben zu ordnen. Mittlerweile war nicht nur seine Pension aus Sachsen, sondern auch die Zusicherung ihrer fernern Fortdauer eingelaufen; und nun begnügte sich W. von dem Cardinal, ohne einige weitere Belohnung bloß die freie Wohnung anzunehmen, und setzte sein aufgetragenenes Geschäft mit Eifer fort. Gelegentlich machte er um diese Zeit auch die Bekanntschaft der ausgezeichnetsten Gelehrten in Rom, unter welchen er den Canonikus Giacomelli besonders schätzte, der damals für den besten dortigen Griechen galt. Früher noch war er mit dem Baron von Stosch in Florenz, welcher eine der reichsten Sammlungen geschnittener Steine und anderer Kunstschätze besaß, in einen Briefwechsel gerathen, und erstärer, der mit dem Cardinal Alex. Albani in freundschaftlichen Verhältnissen stand, empfahl demselben seinen deutschen Landsmann so nachdrücklich, daß W. vornehmlich dieser Empfehlung das Vertrauen des Cardinals und seine nachherige Aufnahme in dessen Dienste verdankte. Der Baron starb 1757 und hinterließ seine Kunstschätze einem Sohn seiner Schwester, Muzel Stosch mit dem Wunsche, daß W. das Cabinet der geschnittenen Steine ordnen möchte. — Schon seit Jahr und Tage war eine Reise nach Neapel, hauptsächlich der herculanischen Alterthümer wegen, sein Wunsch und Vor-

\*) Was, nach Daxdorf I. S. 23. Note \*) wirklich geschah. Zubers Biographie von W. hingegen behauptet das Gegentheil; wohl sey von einem H. Wächter ein ausführlicher Extract dem Jeunerbesten des Journal étranger von 1756 beygerückt worden. Ins Englische übersetzt (82 London 765.) wurde solche durch den Maler H. Füßli.

\*\*\*) Nachrichten von seiner Reise dahin s. vornehmlich in einem Briefe an Franke vom 7. Dez. und in einem andern an Berendis vom 20. Dez. 1755 beyde von Rom datirt. Ueber den Eindruck, welchen Land und Leute in Tyrol auf ihn gemacht, spricht er mit besonderm Enthusiasmus.

\*\*\*\*) Die ersten Nachrichten W. von seinem Befinden in Rom sind in zweyen Briefen, an den Grafen von Büchau, und seinen Bibliothekar Franke (beyde vom 29. Jan. 1756.) enthalten. Den erstern achtete er bis an dessen Tod, neben dem P. Rauch, für seinen größten Wohlthäter, und schrieb noch unterm 26. Jun. 1762 als er des Grafen Hinscheid erfuhr, an Franke: „Ich sinne auf Gelegenheit, demselben ein öffentliches Denkmal meiner ewigen Dankbarkeit zu hinterlassen; aber es wird spät werden, und vielleicht wird meine Seele mit dessen edeln Seele vereinigt, ehe es geschieht“

sah; erst im Frühjahr 1758 konnte er denselben in Erfüllung sehen. Mit guten Empfehlungen versehen, machte er dort die Bekanntschaft des Ministers Lanucci, des damaligen Kaiserlichen Gesandten Grafen von Firmian, des (ältern) Grafen Galtani, Uebersetzers des Vitruv, u. a. ausgezeichneten Männer. Dessen ungeachtet hatte er mit vielen Hindernissen zu kämpfen, um jene Alterthümer gehörig betrachten zu können. In Portici brachte er fünf Wochen zu, besuchte alle Gegenden um Neapel und die altgriechischen Tempel von Pästum, welche damals noch Wenigen bekannt waren, und kehrte dann mit einer reichen Ausbeute neuer Kenntnisse nach Rom zurück, wo inzwischen Benedikt XIV. gestorben war. Während seines Aufenthalts in Neapel erhielt der Unsrige von zweyen Freunden, die ihn nicht persönlich kannten, dem Kupferstecher Wille in Paris und dem H. Caspar Füßli in Zürich \*) eine geringfügige Unterstützung \*\*). Seine erste gelehrte Arbeit nach seiner Rückkehr gen Rom waren Berichte über die Herkulanischen Alterthümer, welche er hauptsächlich für den Churprinzen von Sachsen, von Zeit zu Zeit in Briefen nach Dresden übersandte, und die, unter oft langen Unterbrechungen, bis 1763 fortduarerten. Da der Aufseher des Churprinzlichen Antrits, und Münzkabinetts geforsben war, so ward ihm die Hoffnung gemacht, daß er nach seiner Rückkunft diese Stelle erhalten werde. — Im September (1758.) reiste er, auf öftere Einladung von H. Muzel, Stosch nach Florenz, um das oben erwähnte Cabinet zu ordnen, welches dieser verkaufen wollte, und ließ sich von demselben bereiden, ein beschreibendes Verzeichniß davon in Französischer Sprache zu fertigen. Gegen neun Monate hielt ihn diese Arbeit zu Florenz auf, die er nachher in Rom vollendete \*\*\*). — Gegen End des Jahres st. Archinto; und nun ließ ihm der Cardinal Alex. Albani, durch den Canonikus Giacomelli die Stelle eines Bibliothekars und Aufsehers über seine Alterthümer mit freyer — Wohnung und — 10 Scudi monatlichen Gehaltes antragen. W. fühlte sich um so viel geneigter, diesen Antrag anzunehmen, da er früher schon für den Cardinal eine besondere Achtung genährt, und daneben mehr als je Ursache hatte zu fürchten, daß während des Kriegs irgend ein weiterer Zufluß von Dresden ausbleiben dürfte. Im Julius zog er zu seinem neuen Herrn und Beschützer in die Wohnung, welche derselbe ihm in einem

Theil seines Pallastes eingeräumt hatte. Unter mancherlei Entwürfen von Schriften, welche un- ausgeführt geblieben sind, arbeitete W. immer fort an seiner Geschichte der Kunst, die er anfangs einem Buchhändler in Zürich in Verlag geben wollte, um sich für das oben erwähnte Geschenk dankbar zu erweisen †); aber durch seine Reisen nach Neapel und Florenz und durch fortwährendes Studium erweiterten seine Kenntnisse sich so sehr, daß er, von der Dürftigkeit des ersten Entwurfes überzeugt, dieses Werk aufs neue völlig umzuarbeiten beschloß; und da seine Unterstützung aus Dresden fortduarerte, auch seine Lage in Rom sich indessen verbessert hatte, so nöthigte ihn nichts, sich mit der Ausführung zu übereilen. Im Sommer 1760 endigte er seine Anmerkungen über die Baukunst der Alten, welche jedoch erst zwey Jahre später ans Licht traten. — Während des Sommers 1761 erlitt W. zwey Verluste. Es starb nämlich der Cardinal Passionei, der bis an sein End sein Gönner geblieben war; und sein bester Freund Mengs ging um dieselbe Zeit, als erster Maler des Königs von Spanien, mit 8000 Scudi Gehalt nach Madrid ††). Dann entspannen sich zwischen dem Unsrigen und dem Landgrafen von Hessen-Kassel, der ihn an seinen Hof zu ziehen wünschte, Unterhandlungen, die sich aber bald wieder zerschlugen. Noch während derselben ward W. von dem Churprinzen zu Sachsen zum Aufseher seines Museums ernannt; da aber die Stelle erst drey Jahre nach dem Frieden besetzt werden sollte, so durfte er sich mit der Annahme nicht übereilen; auch gefiel ihm in seinen neuen Verhältnissen mit Albani der Aufenthalt in Rom immer mehr, so daß er bereits Pläne machte, für immer dort leben zu können. Ein ihm angetragenenes Canonicat an der Rotunda schlug er indessen aus, um die Tonsur nicht nehmen zu dürfen, und frey zu bleiben. Nachdem der Cardinal Albani an des verstorbenen Passionei's Stelle Bibliothekar des Vaticana geworden, hatte er die Hoffnung, die erste erledigte Stelle an derselben zu erhalten; erfolgte dieses, so war er hinlänglich versorgt, und an eine Rückkehr nach Deutschland schwerlich mehr zu denken. In gleichen Jahr hatten die Akademien von St. Luca zu Rom, diejenige der Alterthümer zu Cortona, und die Societät der Wissenschaften zu London ihn zu ihrem Mitglied ernannt †††). — Zu Anfang des ff. Jahrs (1762.) machte W. in Gesellschaft des Sächsischen

\*) Verfasser der Geschichte der Schweizer-Künstler.

\*\*\*) Wir schämen uns fast es zu sagen: Es bestand in — 15 Secchini; aber dennoch war es ein verdienstliches Schärfsen von Seite zweyer eben nichts minder als begüterter Künstler.

\*\*\*\*) Dieselbe erschien (4. Florence) 1760 und enthielt die Beschreibung von nicht minder als 3444 Steinen, wober ihm (s. Préface p. 28 — 29.) ein gewisser Joannon St. Laurent theils als Uebersetzer, theils als nützlicher Mitarbeiter für diejenigen Steine behülflich war, welche Vasen, Schiffe und überhaupt die Marine der Alten zum Gegenstand hatten. Allein in beyder Rücksicht wußte W. (wir glauben nicht ohne Grund) ihm sehr wenig Dank dafür. S. die Briefe an Stosch spars. Eine gerechte Würdigung des Ganzen s. in Seyne's Lobschrift S. 12 — 13.

†) Warum W. spätherhin seinen Sinn änderte, lesen wir in einem Schreiben an Geyner vom 17. Jenner 1761 worin es heißt: „Man ließ mir wissen, daß es dem Hofe mißfallen würde, wenn ich, zumal in jetzigen Zeitaläufen, diese Arbeit in der Schweiz drucken ließe, und daß ich allen Verdacht eines Preussischen Herzens, welches man mir mit Unrecht Schuld giebt, vermeiden müsse.“ Schw. Br. S. 15.

††) Kurz vorher kam in Rom das angeblich alte Gemälde, Jupiter und Ganymed, zum Vorschein, von welchem W. in seinen Briefen öfter, als von einem der schönsten Werke des Alterthums, mit hoher Bewunderung spricht, welches aber von Vielen (wir glauben nicht mit Unrecht) für die Arbeit von Mengs gehalten wurde.

†††) Um dieselbe Zeit erschienen wieder zwey angeblich alte Gemälde zu Rom, deren Abbildung und Beschreibung W. allzuübereilt in seine Geschichte der Kunst aufnahm, die aber, wie er einige Jahre später entdeckte — diesmal von einem Schüler des Mengs, Johann Casanova, den er für seinen Freund hielt, eigens deswegen gefertigt waren, um seiner Kennerschaft einen demüthigenden Streich zu spielen — Dieser Casanova, wie wir aus Erfahrung wissen, geböete überhaupt zu der Gattung Menschen, von denen J. J. Rousseau sagt: Daß sie einen Klumpen Hirn an der Stelle des Herzens tragen.

Grafen von Brühl seine zweite Reise nach Neapel, besuchte aufs neue die dortige Umgegend und Alterthümer, und brachte wieder eine Menge Entdeckungen und Bemerkungen zurück, die er bald hernach in einem an gemeldeten Grafen gerichteten Sendschreiben über die Herkulanischen Entdeckungen zu Dresden drucken ließ \*). Noch etwas früher waren auch ebendasselbst seine Anmerkungen über die Baukunst der Alten erschienen \*\*). Schon seit einiger Zeit hatte er hiernächst den Voratz zu der Ausarbeitung einer Schrift gefaßt, welche die Aufskrift führen sollte: Erklärung schwerer Punkte in der Mythologie und den Alterthümern; als er aber Hand an die Ausarbeitung legte, erweiterte er seinen Plan zu einem größern Werke mit vielen Kupfern, welches, ihm unter den Händen immer mehr anwachsend, etwa fünf Jahre späther, in italiänischer Sprache, unter dem Titel: Monumenti antichi inediti ans Licht trat. Noch ein anderes Werk in lateinischer Sprache, woran er zu gleicher Zeit arbeitete, welches eine Erklärung noch nicht bekannter Griechischer Münzen enthalten sollte, und der Societät der Wissenschaften in London zugebacht war, ist vollends unausgeführt geblieben. Auch legte er nur, nachdem die Geschichte der Kunst in der Handschrift vollendet war, ernstlich Hand an seine Schrift: Ueber die Allegorie, zu welcher er schon in Dresden den ersten Gedanken gefaßt, und seit mehreren Jahren in Italien die Materialien gesammelt hatte. Während seines diesjährigen Sommeraufenthaltes in Castel Gandolfo besiel ihn ein bössartiges Fieber, das seinem Leben Gefahr drohte, und von dem er erst im Herbst wieder genas. — Um dem ersten Bedürfnisse seines Herzens, dem Triebe zur Freundschaft, ein Genüge zu leisten, wollte er Römische Briefe über Gegenstände der Kunst schreiben, u. seinen Freunden dieselben zueignen. Aber, wie so viele andere, blieb auch dieser Voratz seines immer mit neuen Entwürfen beschäftigten Geistes unausgeführt \*\*\*). Nur die kleine Schrift über die Empfindung des Schönen, welche er im Herbst 1763 schrieb, und dem H. von Berg aus Kiefland zugeeignete, ist als ein solches Denkmal der Freundschaft zu betrachten †); und die geistigen und körperlichen Schönheiten dieses lebenswürdigen Edelmanns konnte er seinen späthern Freunden nie genug rühmen. — In demselben Jahr erhielt W. einen Antrag des Cardinal Rigazzi in Wien, als Gesellschafter, mit 500 fl.

Gehalt und freyem Hausstand, in dessen Dienste zu treten; aber eine angemessenere Beförderung ward ihm zur selbigen Zeit in Rom zu Theil, als er die durch den Tod des Abbate Venuti erledigte Stelle eines Oberaufsehers aller Alterthümer in und um Rom ††), mit einem monatlichen Einkommen von 12 — 15 Scudi erhielt, und ihm noch überdies ein Jahrgeloh von 50 Scudi von der Vatikanischen Bibliothek als Wartgeld ausgesetzt ward, bis ein Scrifforat an derselben ledig wurde. Diese Verbesserung seiner Lage bestärkte seinen Voratz, für immer in Rom zu bleiben, und selbst seine Ausflüchte auf Sachsen fahren zu lassen. Auch beschloß er nunmehr, keine Fremden weiter in Rom zu führen, um die Würde seines Amtes, die Venuti dadurch herabgesetzt hatte, gehührend zu behaupten; doch machte er mit Fürstlichen Personen eine Ausnahme †††). — Die erste Durchsicht des schon oben erwähnten Werkes der: Monumenti inediti, dessen Text W. in demselben Jahre vollendete, übernahm sein gelehrter Freund Baldani; eine zweite Correctur des Styls der seiner Sprache klassisch kundige — Baumeister von Caserta, Vanvitelli. Indessen verzögerte die Menge der dazu erforderlichen Kupfersteln die Erscheinung desselben noch lange, besonders nach dem Casanova, der das Geschäft der Zeichnungen übernommen hatte, und auch die Kosten dazu größtentheils vorschob, im Sommer 1764 einem Kufe nach Dresden folgte, wo dann die ganze Last und Besorgung des Unternehmens auf den Unfrigen allein zurückfiel. — Mit dem Anfange des vorerwähnten Jahres trat endlich die Geschichte der Kunst zu Dresden ans Licht. Aus der Zueignung derselben an den H. Churfürst konnte er keinerlei Vortheil ziehen, da dieser letztere, ohne solche gesehen zu haben, mittlerweile Todes verbliech \*). — Im Frühlinge desselben Jahres unternahm er, in Gesellschaft des nachherigen Rathsherrn Wolkmanns aus Hamburg, dann des Verfassers der gegenwärtigen Zusätze, und der Künstlerin Angelika Kaufmann, nebst ihrem Vater, seine dritte Reise nach Neapel, wo er drey Wochen \*\*) lang blieb, und, nebst mehreren neuen Entdeckungen zu Portici u. s. f. interessante Bemerkungen über die alten Theater sammelte, die er anfangs zu einer vermehrten Ausgabe des ersten Sendschreibens an Brühl bestimmte, nachher aber in einer besondern Schrift, unter dem Titel: Nachrichten von den neuesten Herkulanischen Entdeckungen,

\*) 4<sup>o</sup> Dresd. 762. bey Walthers 96 S. Ins Französische übersetzt von Zuber erschien es (4<sup>o</sup> Paris) 764. bey Tillard.

\*\*\*) 4<sup>o</sup> Leipz. 761. (a. h. 62.) bey Dyt.

\*\*\*\*) Einzig heißt es in W. Biographie von Zuber, es seyen aus einer Umarbeitung der Gedanken über die Nachahmung dergleichen Briefe entstanden, welche W. in Italien edirt, und Guard sieben derselben ins Französische übersetzt habe. Zum Gewährsmann wird die Gazette litteraire de l'Europe T. V. Paris 765. angeführt.

†) 4<sup>o</sup> Dresd. 765. (nicht 771. wie es bey Gurlitt heißt) bey Walthers

††) Antiquario della Camera Apostolica.

†††) Und, ewig sey's ihm dafür gedankt! auch mit etlichen Schweizern, und wenigen Deutschen.

\*) Beurtheilungen der Gesch. d. Kunst, worin dem Verf. allerlei Gebrechen wollten nachgewiesen werden, fanden sich z. B. in Lessing's Laocoon S. 261 — 98., von Seyne i. d. Schriften d. Götting. deutschen Gesellsch. B. I. S. 204. in Kloßens Actis litter. u. s. f. Auf Lessing's Einwürfe antwortete W. späther i. d. Vorrede zu den Monum. inedit. Die erste Französische Uebersetzung dieses Werkes von Sellius und Kobinet, welche W. verdienten Unwillen erweckte, erschien in zwey Oktavbänden, 766. Paris chez Saillant et Amsterdam chez Hareveldt. Von den späthern eben so wie von den italiänischen, welche alle erst nach seinem Tod erschienen, wird unten die Rede seyn.

\*\*) Die ich (nur wenige meiner späthern Jahre ausgenommen) zu den seligsten meiner Tage zähle.

dem Schreiber dies zugeeignet, aus Licht gab \*). Als jenes erste Sendschreiben durch die Französische Uebersetzung, welche Huber, auf Verlangen des Grafen von Caylus davon gefertigt hatte, in Neapel bekannt ward, erhoben die dortigen Gelehrten acht — Neapolitanischen Kerm darüber, so daß W. mancher darin vorkommenden freyen Urtheile wegen, es für gewagt hielt, künftig wieder nach Neapel zu gehn \*\*), und selbst sein Freund Galiani eine heftige Schrift gegen ihn drucken ließ. In dem nämlichen Jahr erhielt er durch ein Päpstliches Breve vollends die förmliche Anwartschaft auf ein Scrittorat an der Vaticana für die nächste Erledigung, und die Königl. Societät zu Göttingen ernannte ihn zu ihrem Mitgliede, wodurch eine erneuerte Bekanntschaft mit Heyne und mit dem Minister von Münchhausen veranlaßt ward. Wegen einer in Deutschland erschienenen lägenvollen Lebensbeschreibung des Unsrigen, welche seinen ehemaligen Amtsgenossen zu Seehausen \*\*\*)) zum Urheber hatte, faßte er den Vorsatz, eine Selbstbiographie zu schreiben, die aber eben so wenig ausgeführt wurde, als eine entworfene Abhandlung: Vom verderbten Geschmacke in Künsten und Wissenschaften. Dagegen vollendete er in diesem Jahre seinen Versuch über die Allegorie, der aber erst 1766 mit einer Zueignung an die Societät zu Göttingen im Druck erschien †). — In 1765 erhielt er von Berlin durch den Oberst Guichard (a. h. durch den Buchhändler Nicolai) den Antrag der durch la Croze's Theck erledigten Stelle eines Aufsehers der Bibliothek und des Münz- und Antikenkabinet; da aber W. ††), ein Jahrgehalt von 2000 Thlr. verlangte, und der König nur 1000 Thlr. geben wollte †††), so zerbrach sich die Unterhandlung, und jener ward dadurch aufs Neue in seinem Entschlusse bestärkt, auf immer in Rom zu bleiben. — Um diese Zeit ungefehr entdeckte er den Betrug, welchen Casanova ihm (vielleicht nicht ohne Vorwissen von Mengs) mit den zwey angeblich alten Gemälden gespielt hatte;

und von da an erkalteten seine freundschaftlichen Gefinnungen auch für diesen. Anzeigen über jene Täuschung sandte er nach Deutschland und Frankreich, in letztes Land, um zu bewirken, daß die Beschreibung dieser Pseudo-Antiken, wenigstens in einer Französischen Uebersetzung unterdrückt würde. — Zu Anfange 1766 kam der Fürst von Anhalt-Dessau, nebst dessen Bruder und dem H. von Erdmannsdorf nach Rom, wo W. ihr Führer war; und nie wurde er müde, seinen Freunden das Lob dieses Fürsten zu wiederholen, der ihm vor Allen seines Standes, die er zu führen Gelegenheit gehabt, seiner hohen Bestimmung am würdigsten zu entsprechen schien \*). Den größten Theil dieses Jahres brachte er dann mit der Ausarbeitung eines vortreflichen Discorso preliminare seiner Monumenti inediti, einer neuen Revision des Ganzen und der Besorgung des Abdruckes zu, wo ihm der Unfall begegnete, daß die bereits vollendeten ersten zehn Bogen (wegen eingeschlichener Fehler) umgedruckt werden mußten, was ihn dann nothigte, die anfänglich auf 1000 Abdrücke bestimmte Auflage auf 600 herabzusetzen \*\*). Ebenfalls zu Anfange 1767 erschienen in Dresden die Anmerkungen zur Geschichte der Kunst mit einer Zueignung an Muzel-Stofsch; dieselben sollten die Mängel der ersten Ausgabe ersetzen, bis eine zweyte vollständigere ans Licht treten könnte, an deren Ausarbeitung er um so viel fleißigere Hand anlegte, damit sie einer Englischen Uebersetzung, welche der Maler Füßli in London besorgen wollte, zur Grundsage dienen könnten. Sein Vorsatz im künftigen Jahr eine Reise nach Deutschland zu machen, ward nun auch entschiedener, da Doussaint \*\*\*)) in Berlin sich zu einer bessern Uebersetzung der Geschichte der Kunst bereits so gut wie verstanden hatte. Auch die alte Lust, eine Reise nach Griechenland zu machen, erwachte durch die Aufforderung des von ihm ungemein hochgeschätzten Baron Riedesel's †), wieder lebhaft in ihm, und er

\*) 4<sup>o</sup> Dresd. 764. bey Walther 53 S.

\*\*\*) Wir selbst waren Zeuge, wie sorgfältig er schon bey jener dritten Reise im vorzeichnen seiner Bemerkungen zu Werke ging.

\*\*\*\*) Palzow. Ueber dieselbe schrieb er an Ufferi, unterm 8. Dec. 1764:

„Es gehet ein besonder gedrucktes L-ben von mir in Deutschland umher, welches ein mitleidiger Stämper entworfen, der mich nur bis an die Schulgrenzen erreichen können. Er hat nicht die mindeste Nachricht nach meinem Abzug aus dem despotischen Lande gehabt, auch nicht gefuht; und was er hätte wissen können, hat er umgekehrt und verwechselt. Mich wundert, daß man die Erlaubniß zum Drucke solcher nichts würdigen Wische gebe. Die Deutschen haben nicht Geduld, höchstens noch eine zehen Jahre zu warten, bis ich zu meinen Vätern gehen werde, um die Wahrheit zu erfahren, die ich ihnen geschrieben in aller Aufrichtigkeit nach mir lassen will. Mein Bildniß soll so wahr in demselben erscheinen, als ich habe zu handeln wünschen.“ Schw. Br. S. 141. Und noch in einem zweyten an Ebendenselben (20 Jan. 1765.) Manches über die in dieser Schartecke enthaltenen schaaamlose Lügen.

†) Ueber diese Zuschrift findet sich, in einem Briefe an L. Ufferi von 30. Aug. 1766 die sonderbare Stelle: „Mit meiner Zuschrift an die Göttingische Societät ist es mir wiederum mißlungen; denn ich habe über dieselbe nicht die geringste Antwort erhalten; sie sprechen, es sey ihnen nichts von mir bekannt worden. Ich habe es verdient, weil ich wider meinen Vorsatz gehandelt, welcher war, niemanden ferner etwas zuzuschreiben.“ Schw. Br. S. 154. Begründete und ungegründete Erinnerungen gegen diese Schrift (zu welcher W. ganz besondere Liebe trug) las man bald nach ihrer Erscheinung in den Götting. gel. Anzeigen, in der Gatterschen Bibliothek, in der Biblioth der Schön. W. u. K., in Klogens's Deutsch. Biol. B. IV. St. 16. S. 739. Conf. die Götting. Anz. 1792. St. 179. und Guelitt S. 24 — 25.

††) Von Guichard selbst dazu aufgemuntert.

†††) Mit der Bemerkung, welche den Unsrigen besonders erbitterte: „Für einen Deutschen seyen 1000 Thlr. genug!“

\*) In einem seiner Briefe an . . . nennt er ihn einen „Gottmenschen.“

\*\*\*) Dieselben erschienen (2. Vol. Rom. fol.) 1767 u. 68. Von den deutschen Uebersetzungen der Monumenti f. die Notiz unten.

\*\*\*\*) Verfasser der Schrift: les Moeurs.

†) Verfassers der Reise durch Sizilien und Großgriechenland, 8<sup>o</sup> Zürich 1771.

schwankte eine Zeitlang zwischen Deutschland und Griechenland; doch entschied er sich zuletzt für jenes, ohne dieses ganz aufzugeben; im Gegentheil hoffte er, durch unterstützende Beiträge aus Deutschland, künftig einen Plan auszuführen, den er lange gehegt hatte, nämlich in Elis Grabungen anstellen zu lassen, wo er Schätze der alten Kunst zu finden hoffte \*). — Im Septem- ber des nämlichen Jahres wagte W. seine vierte Reise nach Neapel, nachdem nämlich der dortige Minister Lanucci ihn seiner freundschaftlichen Gesinnungen versichert, und er auch mit seinen gelehrten Gegnern daselbst sich ausgesöhnt hatte. Wirklich wurde ihm wie ehemals vergönnt, die Alterthümer von Portici, und die Grabungen zu Herkulanum und Pompeji, so oft er wollte, zu besuchen. Er blieb zwey Monate dort, und erlebte in dieser Zeit das Schauspiel eines Ausbruchs des Vesuv, dessen Gipfel er, in Gesellschaft des erwähnten Baron von Niedesfel, und des bekanntesten Alterthumsforschers Hancarville, während der Eruption bestieg \*\*). Damals hatte er bereits mehrere Materialien zum dritten Theile seines Monumenti inediti gesammelt, Manches ausgearbeitet, und Anstalt getroffen, daß die dazu erforderliche Kupfer nach seiner Rückkehr aus Deutschland zur Herausgabe bereit liegen würden. Als nun alle Schwierigkeiten beseitigt waren, trat W. in Gesellschaft des Bildhauers Cavaceppi (10. Apr. 1768.) seine Reise nach Deutschland an, die er allen seinen Freunden diesseits der Alpen schon mehrmals mit den Ausdrücken des lebhaftesten Verlangens angekündigt hatte \*\*\*). Ihr Weg ging über Loreto, Bologna, Venedig,

Verona, durch Tyrol. Hier zwischen den hohen Gebürgen, die ihn vor 15. Jahren so sehr entzückt hatten, veränderte sich zuerst seine bisher heitere Stimmung auffallend. Er konnte die schroffen Felsenwände, und weiterhin in Deutschland die — swipen Dächer nicht ertragen; ihr Anblick versenkte ihn in eine düstere Schwermuth, und Cavaceppi, dem dieser plötzliche Unmuth ganz unerwartet war, suchte dieser beglückselig ihn zu beruhigen und aufzuheitern. W. behauptete, er könne nicht weiter reisen, und müsse nach Italien zurück. Sie kamen indessen nach Augsburg und München, und sein Gemüths-Zustand verschlimmerte sich immer mehr. In München wurde er mit vieler Auszeichnung empfangen, und erhielt dort einen schön geschnittenen Stein zum Geschenk, der ihm eine vorübergehende große Freude machte. Als sie nach Regensburg kamen, äußerte er den festen Entschluß seinen Gefährten zu verlassen, und allein zurückzukehren, und meldete von dort dem Kard. Albani und dem Kupferstecher Moggali seine nahe Wiederkunft. Alle Versuche seines Freunds, in Güte und Ernst und Unwillen, ihn zur Fortsetzung der Reise zu vermögen, waren vergebens; er gestand sein Unrecht, aber auch die Unmöglichkeit, davon abzusehen. Alles, was jener noch von ihm erhalten konnte, war, daß er noch bis Wien mitgehen wollte. Dort langten sie den 12. Mai an, und dort meldete W. unterm 14. dem Fürsten von Dessau †) und seinem Freunde Muzel: Stosch in Berlin die Ursache, welche ihm eine weitere Fortsetzung seiner Reise unmöglich machte. In Wien ward er von dem Fürsten von Kaunitz u. a. Großen mit ausgezeichnete Hochachtung aufgenommen,

\*) Schon früher hatten ihm ein junger Marseillaner, besonders aber die Engländerin, Mplady Orford, ähnliche Anerbietungen gemacht, die aber in Rauch verschwanden. Diese letztere betreffend, schrieb er eines Tags (17. Aug. 1767.) an Niedesfel, der sich damals, so wie erwähnte Milady, zu Neapel befand: „Als wir einst zu Florenz beyhm (Minister) Man assen, bezeugte sie ein großes Verlangen, mit mir weiter zu reden, und ich machte, wie mich deucht, den Tag bestimmt, sie zu besuchen. Ich kam zu einer sehr bequemen Stunde für eine Dame, und wurde nicht angenommen. Sie stellet sich fremde, als wenn sie mich allererst ihn kennete, und gleichwohl war ich derjenige, der ihre Reise nach Griechenland regieren sollte, zu welcher bereits das Schiff fertig lag. Dieses war nach dem Tode des schönen Verschnittenen Belly, um welchen sie mehr Thränen, als in ihrem übrigen Leben, vergossen hat.“ Dasd. I. S. 285. Darum aber gab er seine Lieblingsgedanken nicht auf, und nährte namentlich die Hoffnung, bey seiner Reise durch Deutschland Actien zu sammeln, und einst, vermittelt derselben, eine Unternehmung auf Elis zu bewirken, und daselbst, nach erhaltenem Firman von der Pforte, mit hundert Arbeitern das Stadium umgraben zu können.“ S. den Brief an Heyne vom 13. Jenner 1768. „Diese Sache“ (fügt er hinzu) „liegt mir nicht weniger am Herzen, als meine Kunstgeschichte, und wird nicht leicht in einer andern Person die gleichen Triebfedern finden.“

\*\*) Wo sie an der glühenden Lava Tauben brieten, und auf dem Schloßplatze zu Portici ihre Flaschen lärteten, weil sie sich in den rings umher schwankenden und krachenden Häusern nicht für sicher hielten. S. überhaupt über diese vierte Reise nach Neapel vornehmlich den Brief an Franke vom 5. Dez. 1767.

\*\*\*) Eine seltsame Stelle indessen befindet sich in einem Brief an Franke vom 6. Febr. 1768 also etwa vier Monate vor W. Gade geschrieben. Sie lautet, wie folgt: „Endlich wird die Ruhe kommen an dem Orte, wo wir aus zu sehen und zu genießen hoffen! woran ich ohne die innigste Bewegung und ohne Freuden- thränen nicht denken kann. Dahin will ich, wie ein leichter Fußgänger, so wie ich gekommen bin, aus der Welt gehen. Ich weyhe diese Thränen, die ich hier vergieße, der hohen Freundschaft, die aus dem Schooße der ewigen Liebe kömmt, die ich errungen und in Ihnen gefunden habe.“ Auch heißt es bey Dasdort I. 239. Not. \*\*: „Der sel. Franke hatte am Hand dazu geschrieben: Daß er diese ruhende Stelle nicht nur in ihrem ganzen Umfange gefühlt, sondern auch, so oft er sie gelesen (und dieses habe er mit unerklärbarer Wehmuth sehr oft gethan) mit vielen Thränen beneht habe. Indessen kündigte W. eben diesem Freunde später unterm 3. März seine nahe Ankunft bey ihm mit vieler Fröhlichkeit, und dem klassischen Ausrufe an:

O! qui amplexus! et gaudia quanta futura!

†) Der ganz kurze Brief an den Fürsten von Dessau (Wien 14. Mai) hebt also an: „Nach fünf ganzer Wochen einer beschwerlichen Reise sind wir endlich in Wien angelangt, und ich mit einer großen Schwermuth befallen, die mehr als einen Grund hat; und so viele Gewalt ich mir auch von Augsburg an angethan, dieselbe zu unterdrücken, so seh' ich kein ander Mittel zu meiner Beruhigung, als nach Rom zurückzugehen.“ In dem etwas ausführlicheren an Muzel: Stosch von gleichem Datum drückt er sich also aus: „Diese Reise, anstatt daß sie mich hätte belustigen sollen, hat mich außerordentlich schwermüthig gemacht; und da es nicht möglich ist, dieselbe mit der benöthigten Bequemlichkeit fortzusetzen, folglich kein Genuß ist, so seh' ich kein ander Mittel“ (wie oben). Und noch an einer andern Stelle heißt es: „Ich bin überzeugt, daß für mich außer Rom kein wahres Vergnügen zu hoffen ist.“ (Man muß Italien kennen, um es ganz zu begreifen, wie nicht bloß das dolce far niente sondern hinwieder auch das süße Vielthun, was man will, beydes nur dort in solchem Maße zu finden ist). In beyden dieser Briefe empfahl er den nun die Reise allein fortsetzenden Bildhauer Cavaceppi zu geneigter Aufnahme.

und letzterer zumal suchte ihn mit den eindringendsten Gründen von der Ausführung seines Entschlusses abzuhalten. Allein er beharrte fest auf demselben; sein ganzes Wesen gerieth in die heftigste Bewegung; er stand todtentbläß, mit erstorbenem Auge, stumm und zitternd da, so daß niemand weiter in ihn zu dringen wagte; auch wurde er unmittelbar nach diesem Auftritte von einem heftigen Fieber befallen, und mußte einige Tage lang das Bett hüten \*). Er war noch kaum wieder hergestellt, als Cavaceppi ihn verließ, um allein seine Reise fortzusetzen. Winkelman blieb noch bis zu Anfange des Junius zu Wien, besah die dortigen Bibliotheken, Kirchen, Galerien und Kabinette mit seiner gewohnten Aufmerksamkeit; die Sicherheit, daß hinfürs ihn niemand an seiner Rückreise behindern würde, mochte ihm noch hinzu die nöthige Kraft geben. Der Baron von Sperges, der ihm bereits vor einigen Jahren die Stelle eines Sekretärs bey der Akademie der Künste angetragen hatte, stellte ihn zu Wien der Kaiserin Maria Theresia und der Kaiserl. Familie vor, welche ihn mit besonderer Huld empfingen, und reichlich beschenkt entließen. W. meldete dem Cardinal Albani diese ehrenvolle Aufnahme, nebst den vortheilhaften Anträgen die man ihm in Wien gemacht, die er aber aus Liebe für Rom ausgeschlagen habe. Hierauf reifte er in den ersten Tagen des Junius vergnügt von Wien ab nach Triest, um sich dort nach Ancona einzuschiffen. Nach der bisherigen, fast durchgängig für richtig angenommenen Meinung, war es schon unweit Triests, daß ein Italiener sich zu ihm gesellte, und mit ihm die Reise bis dorthin zurücklegte. Nach neuern, bewährtern attemäßigen Nachrichten hingegen \*\*) machte er die Bekanntschaft mit demselben erst in Triest selber, wo sie am 1. Jun. zufällig in dem nämlichen Wirths-

hause zusammentrafen. Jener Fremdling hieß Francesco Archangeli; war aus Vissioja gebürtig, hatte bey dem Grafen Cataldi in Wien als Koch gedient, und war schon 1764 eines bey seinem Herrn begangenen Diebstahls wegen zu vierjähriger öffentlicher Arbeit verurtheilt, dann aber 1767 mit Erlassung eines Theils seiner Strafzeit begnadigt und des Landes verwiesen worden. Dieser abgefeimte Bösewicht entdeckte, bey des Unsrigen natürlicher Offenheit, bald dessen schwarze Seite; er heuchelte Wohlgefallen an der Kunst \*\*\*) , zeigte eine besondere Anhänglichkeit an seine Person, und erwarb so in kurzer Zeit dessen Vertrauen. Winkelman erzählte ihm von seinen Umständen, zeigte ihm die Kostbarkeiten, die er am Wienerhof erhalten hatte, und vermied nicht, ihn seinen mit Geld wohlgefüllten Beutel sehen zu lassen †). Nach seiner Ankunft in Triest sah' er sich nämlich genöthigt, einige Tage auf ein nach Ancona gehendes Schiff zu warten. Da er hier keine Bekanntschaft machen wollte, so blieb er meistens im Wirthshaus allein, während Archangeli es übernahm, die Angelegenheiten der Reise für ihn besorgen, und sich nach der ersehnten Abfahrt zu erkundigen. Einen Theil seiner müßigen Zeit vertrieb er mit Lesung des Homers, des einzigen Buches das er mitgenommen, machte einige Notizen, entwarf zum Vorzug von Rom aus nach Wien senden wollte, und veränderte zuweilen eine Stunde mit dem Kinde des Gastwirths, das er liebgewonnen hatte ††). Am 7. Jun. hatte sich Archangeli durch Ankauf eines spannelangen Nordmessers und einer Rolle Bindfaden, den er zu einem Stricke flocht, zur Verübung seines Verbrechens gerüstet, und wollte schon an diesem Tag dasselbe vollziehen; allein noch siegte auf kurze Zeit das Gewissen über ihn †††).

\*) Besonders naiv, und wohl gewiß nach der Wahrheit, erzählt Cavaceppi selber in der Vorrede zum zweyten Theil seiner: *Raccolta d'antiche statue etc.* fol. Rom. 769. alles Vorberühmte, von der ersten Umwandlung des Unmuthes an, welche W. bey dem Eintritt in die Tyrolergebürge besiel: Wie sich plötzlich sein Gesicht veränderte; seine pathetischen Ausrufungen über den Schauer der Gegend, und die abgeschmackte Bauart der Wohnungen; seine Zumuthungen an Cavaceppi, wieder mit ihm umzukehren, und des letztern sowohl als Anderer Vorstellungen dagegen, bis auf die Scene im Zimmer von Kaunitz; die eigensten Ausdrücke dieses Fürsten: „Wie können Sie das Herz haben, Ihren Freund zu verlassen, der mehr um Sie als um sich selbst in Unruhe ist? Bedenken Sie, daß er nun all in weitläufige Länder durchreisen soll, deren Sitten und Sprache ihm unbekannt sind. Ich bitte Sie, so viel ich bitten kann, Ihren Vorsatz zu ändern“; den fürchterlichen Eindruck, welchen diese letzte Instanz auf W. machte, und Cavaceppi's Erhebung: „Ich nahm ihn hierauf bey der Hand, und sagte mit gerührter Stimme zu ihm: „Lieber Freund! Sie thun übel; aber weil es Ihnen so gefällt, so tragen Sie nur Sorge für sich selbst; ich empfehle Sie Gott!“ Wie er dann W. als ihn das Fieber besiel, in dem Hause des H. Schmidmeyer's ließ, um ihm nicht länger mit seiner Gegenwart beschwerlich zu fallen.“ S. diese Stelle in der Uebersetzung bey Daxdorf II. S. 364 — 69.

\*\*) In D. von Rosetti's letzter Lebenswoche J. Winkelmans 8<sup>o</sup> Dresd. 818. und, doch etwas minder genau, im: Almanach aus Rom 1810.

\*\*\*) So heißt es in der Biographie vor der neunten Ausgabe von W. Werken, welche bisher zum Text unsers Art. diente; wir wissen nicht, aus welcher Quelle dieser Zug geschöpft ist. Wir unsers Orts, glauben aus der nähern persönlichen Kenntniß von W. sein Dahingehen an Archangeli uns hauptsächlich aus seinem Hang zur Geselligkeit erklären zu müssen, welche sich, ohne langes Ueberlegen, auf den ersten ihm begegnenden Gegenstand warf, wenn er nicht gerade zur Seite einen bessern fand.

†) Alle dies — wir dürften darauf schwören! nicht aus Pralererei, sondern aus — Langerweile, die ihn sogar verführte, dem Unholden allerlei vorzufabeln; wie z. B. daß er nach Wien geschickt worden, um der Kaiserin eine — Kabale zu entdecken, u. d. gl. So erzählt es Archangeli in seinen Verhören, was aber kaum glaublich ist; und eben so wenig, daß Winkelman sich eines Tags gegen ihn geäußert, er wolle nächstens alle diese Schamänzen der ganze Wirthstafel zeigen. Der Zug indes, daß W. dem Pistolerer vollends seinen Geldbeutel zeigte, erhellet nicht aus den Akten, sondern eher das Gegentheil.

††) Aus welcher Quelle diese Umstände geschöpft seyen, ist uns unbekannt. Nach den Akten sollte man vielmehr vermuthen, daß W. den größten Theil seiner Zeit mit Archangeli entweder auf dem Kaffeehaus, oder auf dem Zimmer, im Gedächtniß mit diesem Nichtswürdigen zugebracht.

†††) So wurde es nicht nur, nach einem Briefe des H. von Erdmannsdorf an Michael Huber (s. dessen Vorrede zur Franz. Uebersetzung der Kunstgeschichte S. CXLII.) dem erstern (wir wissen nicht aus welcher Quelle) erzählt: Winkelman habe den Archangeli so freundlich zum Dejeuné eingeladen, daß letzterer darüber für den Augenblick allen Muth verloren, sondern auch die Akten melden dies mit etwas verschiedenen außerwesentlichen Umständen, nach Archangeli's eigener Aussage. S. Rosetti S. 23 — 24. Der überhaupt über das Detail dieser schrecklichen Stunden (S. 27 — 39.) nachzulesen ist.

Am 8. gegen zehn Uhr, als Winkelman eben an seinem Tisch saß, trat der Italiäner in sein Zimmer. Diesen Augenblick benutzte der Bösewicht\*), stellt sich schnell hinter seinen Rücken, wirft ihm den Strick um den Hals, und beginnt aus allen Kräften ihn zusammenzuziehen. W. greift mit der Hand in die Schlinge, sie von sich abzudrängen, während der Mörder immer fester zieht. W. springt vom Stuhle. Beide ringen stehend mit einander. Jener ergreift sein Nordmesser; sie fallen kämpfend zu Boden, aber unglücklicher Weise so, daß jener auf sein Opfer zu liegen kommt, und ihm fünf Stiche in den Unterleib giebt — als durch das Geräusch des Falls, und das Köcheln des tödtlich Verwundeten herbeygerufen der Kammeriere des Gasthofs ins Zimmer tritt, und noch eine Minute lang vor Schrecken unthätiger Zeuge des Kampfes war. So auf der That überrascht\*\*), läßt der Mörder sein Messer fallen, und begiebt sich, bloß im Unterkleid, mit blutbeflecktem Hemde ohne Hut auf die Flucht: Noch den Strick um den Hals, mit zerrissem Hemde, bluttriefend, rafft sich Winkelman auf, steigt vom obern Boden auf den untern, und ruft um Hülfe. Bald waren eine Menge von Zimmernachbarn um ihn her; man trägt ihn aufs Zimmer in sein Bett; ein Wundarzt wird schleunig herbeygeholt, und dieser erklärt die Wunden für tödtlich. Nun macht W. sein Testament, läßt sich mit den Sakramenten versehen, verzeiht seinem Mörder\*\*\*), und stirbt endlich, um vier Uhr Nachmittags, bey voller Gegenwart des Geistes. In seinem letzten Willen setzte er seinen Herrn und Gönner, den Cardinal Albani, zu seinem Universalerben ein, legte seinem Kupferstecher der Monumenti, Rogalli, 350 Zecchini, dem Abbe Pirami (a. h. Piremai) 100, 2 Zecchini dem Kammeriere des Gasthofes, und 20 zur Ausheilung an die Armen in Trieste. Dem verruchten Archangeli war es indessen gelungen, die Venezianische Gränze zu erreichen. Allein da er hier bemerkte, daß die Polizei schon Anstalten

zu seinem Verhafte getroffen hatte, so wendete er sich wieder rückwärts gegen Fiume, wurde aber zu Planina angehalten, und nach Adelsberg geführt, wo er auf das erste summarische Verhör sofort sein Verbrechen bekannte. Alsdann ward er geschlossen auf einem Karrn zu Trieste eingebracht. Hier machte man ihm den Prozeß, indem er noch vollends den ganzen Hergang seiner Missethat gestand, und seine äußerste Noth als Beweggrund dazu angab †). Am 20. Jul. wurde das Urtheil, welches ihn zum Tod verdammt, auf dem großen Plage vor dem Gasthof, in welchem er das Verbrechen beging, wirklich vollzogen.

Die von W. zu der zweyten vermehrten Ausgabe seiner Geschichte der Kunst theils ausgearbeitete, theils entworfenen Handschrift, welche er auf seiner Reise mit sich führte, gelangte nach seinem Tode in Besitz der K. K. Akademie der bildenden Künste zu Wien, welche 1776 durch einige ihrer Mitglieder nach dieser Handschrift eine Ausgabe besorgen ließ, die aber, durch Nachlässigkeiten und Fehler aller Art entstellt, der Erwartung der Kenner keineswegs entsprach ††). Seine übrigen in Rom zurückgelassenen Papiere kamen in die Bibliothek des Hauses Albani, und von dort 1799 nach Paris in 21. gebundenen Heften, deren innere Gehalt ungleich beurtheilt wird †††).

Winkelman war, von Person, mittlerer Größe, ohne sich durch Wohlgestalt besonders auszuzeichnen. Er hatte eine niedrige Stirne, eine etwas gebogene spitze Nase, und kleine schwarze tiefliegende Augen, die ihm auf ersten Anblick etwas Düsteres gaben; aber um seinen Mund, obgleich er etwas starke Lippen hatte, schwebte ein anmuthiger Zug. Wann sein Gesicht durch ein anziehendes Gespräch oder durch frohe Laune belebt war, so war der Ausdruck desselben annehm und harmonisch. Es sind verschiedene Bild-

\*) Was er noch vorher mit W. für Gespräche geführt, um sein Schlachtopfer sicher zu machen, wird sehr ungleich erzählt. Die gemeine Sage war lange, daß W., um dem Italiäner noch einmal (?) seine Kostbarkeiten zu zeigen, seinen Koffer öffnen wollte, und in dieser Stellung von dem Mörder überfallen worden. Allein die Akten bestätigen vielmehr die Erzählung unsers Textes.

\*\*) Nicht, wie gewöhnlich erzählt wird, von dem Kind erschreckt, mit welchem Winkelman öfter zu spielen pflegte, und das jetzt an die Thüre klopfte.

\*\*\*) An dem diesfälligen christlichen Sinn unsers großherzigen Freundes zweifeln wir sicher am Allerwenigsten. Indessen sind wir es doch der geschichtlichen Wahrheit schuldig, zu bemerken, daß es zwar freylich in der Vertheidigungsschrift für den Mörder heißt: „Es sey allbekannt, daß W., mitten unter seinen Todesqualen den Archangeli bedauert, und das Gericht selbst um Milderung seiner Strafe öffentlich gebeten habe“, so wie es auch in dem sogenannten: Actenmäßigen Berichte, welcher der Erzählung im: Almanach aus Rom 1810. S. 222. u. ff. zum Grund ligt, noch ausführlicher steht: „Mit heldenmüthiger Standhaftigkeit und wahrer christlicher Frömmigkeit, ohne sich je wider seinen Mörder beklagt zu haben, sondern ihm vielmehr als seinem Mitmenschen von Herzen verzeihend, und mit dem Wunsche, ihn, wenn es ohne dessen Gefahr geschehen könnte, nahe zu haben, um ihm noch einmal zum Zeichen der Ausöhnung die Hand zu drücken, starb er“; daß hingegen in den Prozeßprotokollen selber alle dessen nicht die geringste Erwähnung geschieht.

†) Nicht einmal eine solche Entschuldigung erhellet aus den Akten, sondern vielmehr ein Gewebe von Lügen und der rucklosesten Unverschämtheit in seinen Aussagen, wovon wir nur diese zum Bepispiel geben: Daß er W. die Schaumünzen habe rauben wollen, um sie — aus Liebhaberei aufzubehalten.

††) In der neuen Ausgabe von W. Werken (III. LI—LII. Anm. zur Vorrede der Kunstgeschichte) heißt es: „Winkelmans letzter Wille in Rücksicht einer solchen Herausgabe, den er, seinen nahen Tod vielleicht auf eine wunderbare Weise ahnend, gerade schrieb, als sein Mörder ins Zimmer trat, lauteten also. (Hier folgen vier seiner Vorschriften; die fünfte ist nur angefangen: 5.) Es soll“ — !!

†††) S. Böttiger's Vorrede zu J. Winkelman's letzter Lebenswoche von Rosetti S. XVIII. Immerhin wurde am Schluß der Biographie des Unsrigen, an der Spitze seiner Werke S. XLII. versprochen, im Anhang des letzten Bandes derselben, den ausführlichen Inhalt gedachter Hefte zu liefern, was aber (wir wissen nicht aus welchen Gründen) unterlassen worden; vielleicht daß auch die würdigen Herausgeber, so wie Böttiger l. c. davon urtheilten: „Daß der Gewinn davon nicht sehr beträchtlich seyn würde.“ Einzelne Excerpte, welche Sartmann davon in Paris selbst gemacht, finden sich in den Heidelberg-Jahrbüchern (Jahrg. 1.). Conf. die interessantesten Mittheilungen in Daub's und Creuzer's Studien V. B. St. 2. S. 263. u. ff. und VI. B. S. 206. u. ff.

nisse von ihm vorhanden. Noch einer (nicht äbeln) Profilzeichnung von Casanova ist solches vor dem III. Bande der N. Bibl. der S. W. u. F. R. gestochen. Ein Dänischer Maler Hals, dann Angelika Kaufmann und Maron, haben dergleichen in Del gemalt. Von dem ersten ist weiter nichts bekannt; das zweyte \*) beßzt der Verfasser der gegenwärtigen Zusätze, mit zwey Händen, die Feder in der einen, vor seinen Papieren, in nachdenkender Stellung, so wie er sich von Eintretenden auf seinem Studiezimmer — eben nicht gern überraschen ließ. Angelika selbst hat solches im Kleinen flüchtig gezeichnet, und von Mecheln in Basel soll es in Foliogröße gestochen haben \*\*). Marons seines, welches derselbe, ein Jahr vor W. Tode, für seinen Freund Muzel Stosch gemalt, und jetzt in der Herzogl. Bibliothek zu Weimar aufbewahrt wird, findet sich, nach Meyers Zeichnung, von H. Lips gestochen, vor dem ersten Bande der neuen Ausgabe der Winkelmännischen Werke. Ein Stich von Hause (nach welchem vor Fea's italienischer Ausgabe der Geschichte der Kunst eine matte Kopie steht) ist gleichfalls nach diesem Bilde gefertigt \*\*\*). Winkelmänn, im Pantheon zu Rom als Denkmal aufgestellte Maronbüste endlich hat der Hofbildhauer Doll von Gotha, während seines Aufenthalts in Italien, eben auch nach Maron's Gemälde — doch, unter Mengsen's Anleitung, wie wir hoffen kenntlicher †) — gefertigt.

Von Winkelmänn's Hauptwerke seiner Geschichte der Kunst erschien nun acht Jahre nach seinem Tode (1776.) jene zweyte schon oben berührte Wiener Ausgabe, von F. J. Riedel besorgt, worin, neben des Verfassers eigenen schon 1767 gedruckten Anmerkungen zu dem gedachten Hauptwerke, auch diejenigen oft ungeschickt genug verschmolzen waren, welche er noch auf seiner letzten Reise, meist auf einzelne Zettel mit Bleistift geschrieben eingeschaltet hatte. In so weit hatte dieselbe einen entschiedenen, aber auch bloß diesen Vorzug, vor der Dresdner Ausgabe. Aber die Flüchtigkeit, womit solche ausgeführt

wurde, verbunden mit der eben so seltsamen Geisteshaftigkeit, selbst die auffallendsten historischen Fehler, in Namen und Sachen beizubehalten, benahm ihr allen Werth in den Augen der ächten Kenner; und die beigefügte Biographie war von sehr geringer Bedeutung.

Von Französischen Uebersetzungen hatte nun, nach dem unglücklichen Tode des Unfrigen, diejenige von Loufaint zu Berlin keinen Fortgang gewonnen. Dagegen erschien in 1781 zu Leipzig in drey Quartbänden eine solche, welche den wackern Michael Huber zum Urheber hatte, der, nichts minder als begütert, aus eifriger Liebe zur Kunst, und tiefer Hochachtung für Winkelman, in Ermanglung eines Verlegers, mit nicht geringer ökonomischer Gefahr, auf eigene Kosten die Herausgabe unternahm, manche der Gebrechen der Wiener Ausgabe vermindert ††), und zumal seiner ausführlichen Biographie, theils durch die beigefügten Extrakte aus dem Briefwechsel des Verstorbenen, theils durch gute Analysen seiner Schriften, ein besonderes Interesse zu geben wußte. — Die reinste, und ohne Zweifel vorzüglichste Französische Uebersetzung ist indessen diejenige, welche 1794—803. bey Jansen und Gide zu Paris erschienen, und mit allerlei Beygaben, theils von ein Paar der kleinern Schriften von W., theils von ähnlichen von Englischen, Italienischen und (besonders) deutschen Verfassern (wie Heyne, Mengs, Lessing, Rode und Riem) begleitet war. Die Kupfer bey dieser Ausgabe waren diejenigen, welche Fea in seiner unten ff. frühern italienischen Uebersetzung gegeben, und die Biographie die nämliche dürftige der Wiener Ausgabe der Ueberschrift. — Das Ganze dieses Unternehmens sollte alle Werke W. in acht Bänden umfassen; allein bis jetzt sind, unsers Wissens, nur jene beyden erschienen †††).

Ins Italienische ist die Kunstgeschichte zweymal übersezt. Zuerst vom Abbate Amoretti zu Mailand, und herausgegeben von den dortigen Cistercienser Mönchen im Kloster St. Ambrogio maggiore \*). Diese Arbeit verspricht mehr als

\*) Von Angelika, in ihrer schönsten Zeit, kurz von unserer Abreise nach Neapel, nach dem Leben mit unübertrefflicher Kenntlichkeit gemalt, so daß es W. eignen größten Beyfall erhielt.

\*\*\*) Dieses ist uns nie zu Gesicht gekommen; wohl aber ein sehr dürftiges in Schwarzkunst von J. C. Haid geschabtes nach einer der vielen Kopien in Del und Pastell, welche nach dem von mir besizenden Urbilde gefertigt worden. Vor einigen Jahren anerbote ich der Frauenholzischen Kunsthandlung, dasselbe zum Behufe eines würdigen Stiches zeichnen zu lassen; allein bey den damaligen ungünstigen Zeitumständen wurde solches abgelehnt.

\*\*\*\*) Das die Weimarischen Hh. Herausgeber „das ähnlichste und beste“ nennen, was der sicher hierin unbefangene Schreiber dies unmöglich zugeben kann. Dren Jahre nach dem meinigen gemalt, stellt es einen — zwanzig Jahre jüngern Mann dar; und solche Mühe eines Wascherweibs dürfte der Maler schwerlich auf W. ehrwürdiger Scheitel getroffen haben.

†) Dafür prüfte es der blinde Kardinal Albani durch das Gefühl seiner Hände. Gurlitt S. 22.

††) Der in dieser häufig entstellte und verstümmelte Text ist mit lobenswerther Sorgfalt aus der Dresdner Ausgabe und den Anmerkungen verbessert, und im Französischen meist so wieder gegeben, daß man nicht selten die eigenthümliche Schreibart W. auch in dieser fremden Sprache mit Freude wieder erkennt. **Winkelmänn's Werke III. LVI—LVII.** Eine ausführliche Beurtheilung derselben s. in der Bibl. d. sch. Wiss. u. Künste B. XXVI. St. 2. S. 279—96.

†††) Ob diejenigen Französischen Uebersetzungen, welche wir im Heinsius'schen Katalog (als zu Bern 1805 in der Zopogr. Gesellschaft, und in gleichem Jahr zu Paris u. Leipzig bey Sommer erschienen) angezeigt finden, Nachdrucke der Jansen'schen Ausgabe waren, deren erster auf — 40 Thaler, der zweyte auf 19 Thlr. zu stehen kam, ist uns unbekannt. Dasselbe vermuthen wir noch viel mehr von einer andern uns so eben zu Gesicht gekommenen (Paris 1802 —) mit der Ragion Vossange, Masson und Besson versehen, und mit allen denjenigen Anhängen ausgestattet, deren wir oben im Texte von der Jansen'schen erwähnt haben. Auch hat sich der Herausgeber derselben in einer Anmerkung zur Vorrede wirklich mit J. bezeichnet. An der Spitze dieser Ausgabe befindet sich ein Bildniß von Winkelman, nach H. Mengs, wovon das Urbild der Ritter Azarra besaß. Nach dem Stiche zu urtheilen, kann es unmöglich kenntlich seyn, da es einen kaum dreißigjährigen Mann vorstellt, in welchem Alter er mit Mengs noch lange nicht bekannt war.

\*) 2 Bände, gr. 4<sup>o</sup> Milano 779. mit 52 Kupf. u. Wign.

sie leistet, indem sie, genau besichtigt, ganz nach der Wiener Ausgabe verfertigt ist, und, außer den zahllosen von daher aufgenommenen Fehlern, noch eine Menge neuer Unrichtigkeiten in Text und Anmerkungen enthält \*). Auch die Biographie ist aus jener entlehnt. Einzig haben die H. H. Mailänder Cistercienser des Unfrigen Uebergang zu ihrer Kirche mit keinem Worte berührt, es müßte denn die Zeile dafür gelten: Ivi (in Roma) si per economia che per decenza maggiore si vesti da abate!! Eine neue berichtigte Uebersetzung dann besorgte der Abbate Carlo Fea mit einem großen Aufwande von Mühe, Zeit und Gelehrsamkeit. Dieselbe erschien in den J. 1783 u. 84. zu Rom in drey Quartbänden, und macht auch in Ansehung des Aeußern \*\*) ihrem Verfasser Ehre. Die beyden ersten Bände enthalten die ganze Kunstgeschichte, wo Fea, durch Reifenstein unterstützt, Winkelmanns Sinn fast überall richtig wiedergegeben, aber das Eigenthümliche in der Schreibart gänzlich vernichtet hat. — Die Bemerkungen sind mit seltener Genauigkeit angegeben; Fea's Anmerkungen enthalten zwar manche Berichtigung Winkelmanns und viele schätzbare Beiträge zur Kunstgeschichte, aber fast in allen zeigt sich ein unglückliches Streben nach einem Anhaufen von gelehrten Citaten, die oft nicht zur Sache gehören, und nicht selten sind die Stellen, wo Winkelmann berichtigt wird, in einem Tone abgefasset, der persönliche Ungunst gegen denselben zu verrathen scheint. Der dritte Band enthält Winkelmanns Anmerkungen über die Baukunst der Alten und über die Tempel zu Gergenti, den

an Fea gerichteten Brief des Paters Paolo über den Ursprung und das Alter der Baukunst, sechs zehn Briefe Winkelmanns an Bianconi, Fea's Abhandlung über die Rovini di Roma, eine genaue weitläufige Erklärung aller in den drey Bänden gegebenen Kupfer und Vignetten, und dreyfache Register. — Eine, von W. erwartete Englische Uebersetzung von Füßli ist, unsers Wissens, nie erschienen.

Was die Monumenti betrifft, so fing der Buchhändler Stahlbaum in Berlin 1780 an, das Werk nachzusehen, und wollte es in sechs Heften liefern, wozu der Herr Bibliothekar D. Wieser den italienischen Text ins Deutsche übersetzen sollte. Es erschien aber nur ein Heft. *Gurl. S. 27.* Nachher ist das ganze Werk, von F. L. Brunn übersezt, neuerdings in zwey Bänden gr. Fol. mit nachgestochnen Kupfern wieder zu Berlin bey Schöne 1780 — 92. vollständig, und ein vierfaches Hauptregister dazu erst noch 1800 erschienen, was aber das Originalwerk keineswegs entbehrlich macht, und denn doch 22 Thlr. kostete.

Zu dem Winkelmannischen gelehrten Nachlass gehören dann wesentlich noch, die von seinen Freunden aufbewahrten Briefe, die nach seinem Tode in ff. Ordnung erschienen waren:

1. Die ersten waren diejenigen welche Daxdorf zu Dresden in zwey Bänden 8°. Dresden 777 — 80. ans Licht stellte \*\*\*). Ihre reich-

\*) So beurtheilen solche die neuen Herausgeber der W. Werke l. c. LVIII. *Gurlitt S. 27.* etwas gelinder, und zum Theil mit Lob, also: „Hier ist eine bessere Abtheilung des Werks gewählt, als in der Wiener Ausgabe. Die Kupfer sind in ganzen Tafeln beygefügt und nach Zeichnungen gestochen, welche Winkelmann verfertigen lassen, und welche er theils für die neue Ausgabe der Kunstgeschichte, theils für den dritten Band der Monumenti inediti bestimmt hatte. Die Zeichnungen, um welche man sich von Wien aus bey Veranstaltung der neuen Ausgabe vergeblich bemüht hatte, hat der Cardinal Albani den Mailändischen Herausgebern mitgetheilt. Die Anmerkungen berichtigten theils Fehler, aber bey weitem nicht alle; selbst die falschgeschriebenen Namen sind geblieben; theils enthalten sie vorläufige antiquarische und naturhistorische Erläuterungen. Auch ist das in Winkelmann zu kurz gerathene Capitel über die Malerei hier ergänzt. Diese Zusätze findet man ausgezogen in Jagemanns Magazin der Italiänischen Literatur. S. Bibliothek der schönen Wiss. und Künste Band XXVI. Stück 1. S. 54 — 100. Göttingische gelehrte Anzeigen 1781, Zugabe 2tes Stück.

\*\*) *S. Göt. Anzeig. 1784. St. 203. und 1785. St. 154.* Dort ist der dritte Theil erst angekündigt. Ob die Biographie hier ebenfalls aus der Wienerischen entlehnt sey, erinnern wir uns nicht, da sie uns gegenwärtig nicht unter Augen liegt.

\*\*\*) Im ersten Bande:

An den Grafen von Bünan	1748 — 57.	12.
„ „ Bibliothekar Franke	1755 — 58.	34.
„ „ Hofrath Herne	1764 — 68.	21.
„ „ Baron Riedesel	1763 — 67.	39.

Im zweyten Bande:

An den Hofrath und Churf. Sächsischen Leibarzt Bianconi, aus dem Ital. übersezt. Dieselben sind meist ohne Datum, und enthalten mannigfaltige Aufsätze, welche besonders die Resultate von W. Reisen nach Neapel betrafen, und zu unterhaltender Vorlesung für den H. Churprinzen von Sachsen und dessen Gemahlin bestimmt waren		16.
An den Probst Genzmer	1756 — 66.	4.
„ „ Kriegs Rath Marburg	1765.	1.
„ „ H. Friedrich Nicolai	1765.	2.
„ den Dokt. Wolfmann	1758 — 64.	5.
„ „ Rathsherrn Wolfmann	1764 — 66.	3.
„ „ Kreissteuer = Einnehm. Weiße	1759 — 64.	6.
„ „ Professor Wiedewelt	1759 — 67.	11.
„ „ Buchhändler Balthar	1756 — 66.	11.
„ „ H. Stofsch	1757 — 68.	6.

Diese erschienen in der nachfolgenden Berliner Sammlung neuerdings:

An den Fürst von Anhalt-Dessau	1768.	8.
--------------------------------	-------	----

Winkelmann's Reise nach Wien, aus Cavaceppi's Vorrede zum B. II. seiner Raccolta.

haltige Mannigfaltigkeit läßt sich schon aus den Namen der vierzehn Personen entnehmen, an welche solche gerichtet waren; und nicht ohne Interesse liest man die beygefügtten historischen Notizzen über diese letztern. Dagegen rügen Morgenstern und Andere nicht ohne Grund die Schüchternheit, womit Dafford mehrere dieser Briefe, bloß verstümmelt zu geben den Muth hatte. Zwischen den beyden Bänden erschienen mittlerweile

2. Die Briefe an seine Freunde in der Schweiz, Caspar und Heinrich Füssli, Salomo Gefner, Leonhard und Paul Usteri und Christ. von Mecheln, (85 an der Zahl, von 1758—68.) 8°. Zürich 778. Diesen folgten \*)
3. In zwey Bänden (8°. Berl. 781 bey Nicolai) Briefe an einen seiner vertrautesten Freunde (H. Muzel/Stosch), 50 an der Zahl von den J. 1756—68, nebst einem Anhang von noch 9 an Verschiedene. Hierauf
4. Briefe an einen Freund in Liesland [den Herrn F. R. von Berg, 7 an der Zahl \*\*], von 1762—68., herausgegeben von J. F. Voigt. 8°. Coburg 784. Endlich
5. Die Briefe an einen Landsmann, Schulfreund und Hausgenossen (H. D. Berendis) von 1752—67. (27 an der Zahl), an der Spitze der Schrift: Winkelman und sein Jahrhundert, herausgeg. von Goethe. 8°. Lübing. 805. \*\*\*).

Von diesen fünf Sammlungen sind wohl unstrittig an wissenschaftlichen Notizzen diejenigen an Muzel/Stosch die reichhaltigsten †), so wie diejenigen an Berendis (anfänglich freylich voll ungenießbaren Details), dann an Franke, an Berg, an Riedesel und an die Schweizerfreunde die gemüthlichsten.

Von Biographischen Denkmalen des Anfrigen nennen wir, neben den schon erwähnten, die sich an der Spitze der nach seinem Tod erschienenen Wiener Ausgabe der Geschichte der Kunst sowohl als der verschiedenen Uebersetzungen dieses Werkes befinden, als bemerkenswerth:

1. Heyne's Lobschrift auf Winkelman, welche bey der Hesen, Casselschen Gesellschaft der Alterthümer den ausgelegten Preis erhielt, 8°. 36 S. Leipz. 778. bey Weygand. Dieselbe enthält in bündiger Kürze die Ansichten dieses kenntnißreichen Gelehrten: Auf welcher Stufe W. das Studium der Alterthumskunde fand, auf welche höhere er dasselbe gebracht, und auf welcher er es verlassen hat, d. h. was noch besonders darinn zu thun übrig sey.

Aus dieser Schrift (S. 8—11.) entlehnen wir nur ff. Stelle: „Von allen Vorzügen, welche Natur, Fleiß und Glück einem der Alterthumskunde Besessenen geben können, besaß Winkelman

ein größeres Maas, als vielleicht sonst keiner. Die alte römische und griechische Litteratur hatte er mit den Schulstudien und als Schulmann in einem größern Umfang und mit mehr kritischer Sprachkunde gefaßt, als sonst Antiquarier zu haben pflegen. Griechische Litteratur, die Seele und das Leben der ganzen Alterthumskunde, findet man selten unter ihnen. Schon durch diese konnte W. in unzähligen Fällen sich über die Antiquarier Italiens hinaus-schwingen. Er hatte die besten Schriftsteller des Alterthums gelesen, hatte seinen Geschmack nach jenen großen Meistern Griechenslands gebildet, seine Einbildungskraft mit Bildern aus Homer und Plato genährt, und vorz aus einen Reichthum mythologischer, historischer und dichterischer Kenntnisse eingedröndet, ehe er noch an den Gebrauch dachte, den er für die alten Kunstwerke davon zu machen bestimmt war. Die Muse, die er nachher mitten in einer großen und ausgewählten Bibliothek genoß, verschafte ihm eine ausgebreitete Belesenheit auch in Schriften verschiedener neuern Sprachen, und die Einsamkeit, die schöne Natur der Gegend, wo er lebte, die Platonische Schwärmeren, mit der er sich nährte — alles diente seine Seele zu der Begeisterung vorzubereiten, welche sich nachher bey dem Anblicke der schönen Kunstwerke seiner bemächtigte, und welche er in das Studium der Kunst mit hinein brachte. Seine ersten Schritte in dieser Laufbahn kündigten den Mann von Genie an; aber den Keim, der in ihm lag, zu entwickeln, wie Vieles mußte da zusammen kommen! Die herrliche Bildergalerie in Dresden, die dortige Antikenammlung, der Umgang mit Künstlern und Kunstverständigen — und nun die Reise nach Rom, der dortige Aufenthalt, die Freundschaft eines Mengs, der Aufenthalt im Hause und auf der Villa eines Kardinals Albani, selbst die Stelle eines Scrittore in der Vatikana, und nachher eines Prefetto d'Antichita — Alles verschafte oder erleichterte ihm den Gebrauch der Materialien und der Gegenstände selbst, auf deren Betrachtung und Erläuterung er nunmehr die ganze Wirksamkeit seines Geistes einschränkte. Er war völlig Herr über seine Zeit, lebte in der Unabhängigkeit, welche die beste Pflegerin des Genies ist, begnügte sich an einer einfachen, mäßigen Kost und Lebensart, kannte keine Leidenschaften als solche, welche den sich aufschwingenden Geist noch mehr befügelten. Eine brennende Ehrbegierde besetzte ihn, so sehr er auch zuweilen das Gewand einer stoischen Apathie über dieselbe zu werfen glaubte.“ Dieser Stelle gegen über sehr angemessen führt Mich. Huber ein Schreiben des H. von Erdmannsdorf an, welcher ihm die Mittheilung der Handschrift seiner Uebersetzung der Kunstgeschichte verdankt, und alsdann auf seine Römische Reise (1766.) mit dem Fürsten von Anhalt-Dessau (hauptsächlich in Bezug ihrer Bekanntschaft mit Winkelman) ausführlich zu sprechen kommt, wie folgt: „Während der sechs Monate unsers dasigen Aufenthalts sahen wir Winkelman täglich. Alle Morgen 9 Uhr kam er zu uns, um den Prinzen auf seinen Cursen durch Rom zu begleiten. Sie begreifen, welcher Vor-

\*) Angehängt sind einige italienische Notizzen für die Wanderungen der Hh. Paul Usteri und Christian von Mecheln durch Rom 1766.

\*\*) Angehängt ist ein Brief des Rath Reifensteins an den H. von Berg, die Nachricht von W. Tod betreffend, vom 20. Jul. 1768. Dann italienisch: Annotazioni sopra le Antichità di Roma, für den gedachten Freyherrn.

\*\*\*)) Angehängt diesem Werke ist ein (sehr verdienstliches) chronologisches Verzeichniß sämtlicher in obigen fünf Sammlung enthaltenen 448 Briefe (das Verzeichniß nennt nur 425.).

†) Im ersten Bande freylich höchst mikrologisch, und für die Nachwelt fast unlesbar, über die Unternehmung und Ausführung des Werkes: Description des pierres gravees etc.

theil es war, einen solchen Führer zu haben. Derselbe war in diesem Geschäft unermüdet, und genoß damals einer weit bessern Gesundheit, als während der ersten Jahre seines Aufenthalts in Italien. Immer sprach er mit uns mit dem nämlichen Feuer über alle Gegenstände, die unserer Aufmerksamkeit würdig waren. Gewöhnlich dauerten unsere Gänge bis drey oder vier Uhr Nachmittags; alsdann blieb W. bey uns, oder wir aßen alle dreye bey dem Prinzen von Mecklenburg; und sehr oft war unser Gespräch bey dem Essen eine Wiederholung seines Unterrichts vom Morgen. In meinem, wenn schon nur flüchtig geschriebenen Tagebuch find' ich noch tausend Interessantes aus seinem Munde. In Gesellschaft uners Fürsten, der, wie Sie wissen, ihm innig ergeben war, fand er sich in voller Freyheit, nach Herzenslust zu sprechen, war daher immer vom besten Humor, und belustigte uns mit seinem lebhaftesten Witze eben so sehr, als er uns durch seine wissenschaftliche Bemerkungen belehrte. Hintwieder fand er auch unsern Umgang so angemessen für ihn, daß er von allen Landparthieen seyn wollte, die wir in der reizenden Umgegend von Rom, nach Tiboli, Frascati, Palästina u. s. f. oder nach den Willen des Kardinals Albani zu Castel Gandolfo und Nettuno machten, wo dieser Prälat die Höflichkeit hatte, dem Fürsten nicht bloß zu beherbergen, sondern auch mit aller Nothdurft zu versehen; hier war es immer W. der die Honneurs machte, und kein größeres Vergnügen kannte, als uns gefällig zu seyn. Sie fühlen, wie alle dies ihn uns theuer und werth machen, wie sein gutes Herz und seine einfache biedere Denkart unser Interesse an ihm immer steigern mußte. Voll Offenheit, wo er nicht auffallende Ursache zum Mißtrauen hatte, gab er sich seinen Freunden ganz hin, und hätte sich aufgeopfert, um ihnen zu dienen. Erst nach seinem Tode vernahm man von verschiedenen Dürftigen das Gute, welches er ihnen nach seinem Vermögen erwiesen hatte. Seine Einkünfte bestanden in einem kleinen Jahresgelde des Kardinals Albani, in einem andern des Kardinals Stoppani, und in demjenigen, welches er von seiner Stelle eines Präsidenten der Alterthümer des Kapitols bezog. Dies Alles zusammengenommen machte ihn nichts minder als reich; da er sich aber frühe an wenige Bedürfnisse gewöhnt hatte, machte er sich nichts aus Allem was Glücksgüter hieß. Eben so wenig kannte er, außer dem Ruhme der Gelehrsamkeit, irgend einen andern Ehrgeiz. Von mächtigen Beschützern begünstigt, hätte es bloß an ihm gestanden irgend eine einträgliche Pfründe zu erhalten, sobald er sich dazu bequemen wollte, den Priester zu spielen; aber seine Freyheit war ihm zu theuer, und er schätzte sich vollkommen glücklich in seiner

Lage. Zu Rom wohnte er im Pallaste Albani auf dem obersten Stockwerke; Homer, Euripides, und noch etlich andere griechische Klassiker machten seinen ganzen Bücherschatz aus; auch bedurfte er keines mehrern für eigen, da er sich desjenigen im Hause Albani mit voller Freyheit bedienen konnte, nach welchem sonst eben Niemand lüstern war. In seinem Kleiderschrank fanden sich zwey schwarze Röcke, und ein großer Pelz, den er aus Deutschland mitgebracht hatte, und dessen er sich im Winter bediente, da er sich gewöhnt hatte, in seinem Zimmer nie kein Feuer zu machen, ausgenommen zur Zubereitung des Chokolats. Sein Kunstvorrath entsprach allem Uebrigen; Kostbares besaß er nichts, als einen schönen antiken Faustkopf, der in den Monumenti abgebildet ist, und den ich bey meiner neuen Reise nach Italien im Schlafzimmer des Kardinals in der Villa Albani, als einen köstlichen Schatz aufbewahrt, wieder gefunden habe. No., einen Umstand darf ich nicht vergessen. Mehrmals sagte er mir, daß er als ein guter Sohn der Kirche gewohnt sey alle Morgen, während dem er sein *Dejeuné* koche (Gott und alle Heiligen verzeihen es ihm!) einige unserer schönen lutherische Lieder zu singen \*). Alle dieses beweiset Ihnen, wie glücklich er war, und wie sehr er es verdiente, solches zu seyn. Rom liebte er neben Andern auch der dort herrschenden ungemeinen Freyheit wegen, besonders für die welche kein Amt und keine Intrigue suchten. Freylich war dies der Ort, wo er leben und sterben mußte, wenn er, so wie er es that, auf der Bahn fortgehen wollte, die er, allerley Ränken ungeachtet, welche kleine Gegner gegen ihn schmiedeten, sich nun einmal geöffnet hatte. Uebrigens nahm er von den italienischen Sitten wenig an, sondern lebte lieber nach seiner schlichten deutschen Weise. Seinem ursprünglichen Vaterland war er von Herzen zugethan, und machte sich eine Pflicht daraus, seinen Landleuten angenehme Dienste zu erweisen \*\*). (Hier folgt die schon oben angeführte Stelle, wie W. eines Tags über seine Religionsveränderung gegen den H. von Erdmannsdorf sich äußerte). „Der Kardinal Albani liebte ihn wie seinen Sohn; und, obwohl diese Eminenz eben nicht ein sehr weiches Herz hatte, konnte er (bey meiner zweyten Reise) mir ohne Thränen im Aug nie von dem Verstorbenen sprechen \*\*\*).“

2. *J. Gurlitt's* Biographische u. literarische Notiz von Joh. Winkelmann 4<sup>o</sup>. 38 S. Magdeb. 797. bey Passau. Eine, durch genaue Benutzung der vorhandenen Quellen lesenswerthe Schulschrift, aus welchen wir oben, in mehrere Anmerkungen Verschiedenes entlehnt haben; eben so aus:

\*) Auch als eigentliche Andacht: „Wenn Ihr“ (schreibt er an Usteri 27. Sept. 766.) „mein Leben vom Morgen bis in die Nacht sehen solltet, Ihr würdet euch wundern, wie ein Mensch allein alles machen kann: ich bin mir selbst Magd, Diener, Schreiber und Bothe. Bey dem allen bringe ich eine halbe Stunde zu, ohne zu arbeiten, und dieses ist des Morgens, wo ich meinem Glücke nachdenke; bey diesen Betrachtungen singe ich Lieder aus dem lutherischen Gesangbuche, wie mir dieselben einfallen, und bin in diesen Augenblicken vergnügter als der große Mogol.“ Schw. Br. S. 156. Auch wir haben ihn oft sein liebstes unter den erwähnten Liedern jenes herrliche: „Warum sollt' ich mich dann grämen“, bey'm Eintreten auf sein Zimmer aus voller Kehle singen hören.

\*\*\*) Mit welchen Beschränkungen, und aus was für leicht verzeihlichen Gründen, werden wir noch unten sehn.

\*\*\*\*) Oft haben wir uns verwundert, daß in U. Röde's Leben des H. von Erdmannsdorf (8<sup>o</sup> Dessau 801.) seiner und des Fürsten von Dessau Verhältnissen mit dem Unsrigen ein einziges Mal (S. 12.) Erwähnung geschieht, wie folgt: „Winkelmann zu Rom, froh unter so zahllosen stumpfen Anstaunern endlich einmal zwei eben so wißbegierige als fähige Mästen zu finden, weibete sie mit Entzücken in die Geheimnisse der Kunst ein. Er begleitete sie überall zu Rom. Seine Anhänglichkeit an den Fürsten ward Entbusiasmus. Ihn wollte er auch auf seiner unglücklichen Reise nach Deutschland besuchen, wo er den Tod fand.“

3. *Johann Winkelman.* Eine (akademische) Rede von *C. Morgenstern* 4<sup>o</sup>. 108 S. Leipzig 805. bey Goeschel, welche vollends mit einer Begeisterung gesprochen ist, die nicht ermangeln konnte in das Gemüth der Hörer mit dauerndem Eindrücke überzugehen. Gleich meisterhaft betrachtet er den Unrigen in Bezug auf Wissenschaft (Gelehrsamkeit), Kunst und Leben; freylich (und wie es bis auf ihn Keiner gethan) am Allgemüthlichsten in Absicht auf das Leben. Einzig seine Rügen einiger Heyne'schen Aeußerungen über den Unrigen scheinen uns übertrieben, und die Erklärung seines unwiderstehlichen Abscheues, die Reise nach Deutschland fortzusetzen, gezwungen zu seyn.

4. Noch weit umfassender indessen, als alles Uebrige, was in Betreff des Unrigen seit seinem Tode geschrieben worden, ist die Skizze zu seiner Schilderung, in dreyerlei Aufsätzen von Seite der drey bekannten Weimarischen Kunstfreunde. Wahr ist's, dieselben gehen, unter mannigfaltigen (oft seltsamen) Rubriken, gewöhnlich von allgemeinen Betrachtungen aus, zu welchen die Künstler und Dilettanten unter unsern Lesern sich nicht immer zu erheben genügt seyn dürfen, und steigen dann freylich wieder von spekulativen Höhen solcher Art (vor denen bekanntlich Winkelman selber so schwindlicht wurde) mit ungemein fruchtbarer Anwendung wieder auf das Individuum Winkelman nieder. Nur von dieser Anwendung hier, aus jedem der drey Aufsätze, einige der vorzüglichsten Stellen.

Aus dem ersten (l. c.) S. 389—440.

„Winkelman war dreyßig Jahr alt geworden, ohne irgend eine Günst des Schicksals genossen zu haben; aber in ihm selbst lagen die Keime eines wünschenswerthen und möglichen Glückes. — Er träumte sich eine Reise nach Aegypten; er begab sich auf den Weg nach Frankreich; unvorgesehene Hindernisse wiesen ihn zurück. Besser geleitet von seinem Genius ergriff er endlich die Idee, sich nach Rom durchzudrängen.“

Dann von der Natur der Alten im Gegensatz der Neuern: „Eine solche antike Natur war, insofern man es nur von einem unster Zeitgenossen behaupten kann, in Winkelman wieder erschienen, die gleich anfangs ihr ungeheures Probestück ablegte, daß sie durch dreyßig Jahre Niedrigkeit, Unbehagen und Kummer nicht gebündigt, nicht aus dem Wege gerückt, nicht abgestumpft werden konnte. Sobald er nur zu einer ihm gemäßen Freyheit gelangte, erscheint er ganz und abgeschlossen, völlig im antiken Sinne. Angewiesen auf Thätigkeit, Genuß und Entbehrung, Freude und Leid, Besitz und Verlust, Erhebung und Erniedrigung, und in solchem seltsamen Wechsel immer mit dem schönen Boden zufrieden, auf dem uns ein so veränderliches Schicksal heimsucht. Hatte er nun im Leben einen wirklich alterthümlichen Geist, so blieb ihm derselbe auch in seinen Studien getreu.“ So vielfach er auch in dem Wißbaren und Wissenswerthen herum schweifete, theils durch Lust und Liebe, theils durch Nothwendigkeit geleitet, so kam er doch früher oder später immer zum Alterthum, besonders zum griechischen, zurück, mit dem er sich so

nabe verwandt fühlte, und mit dem er sich in seinen besten Tagen so glücklich vereinigen sollte.“

Hiernächst, unter der Rubrick: *Heidnisches.*

„Jenes Vertrauen (der Alten) auf sich selbst, jenes Wirken in der Gegenwart, ihre Ergebenheit in ein übermächtiges Schicksal, und eine in dem hohen Werthe des Nachhubs selbst wieder auf diese Welt angewiesene Zukunft, machen solch ein unzertrennliches Ganzes, daß wir bey ihnen, in dem höchsten Augenblicke des Genusses, wie in dem tiefsten der Aufopferung, ja des Untergangs, eine unverwundliche Gesundheit wahrnehmen. Dieser heidnische Sinn nun leuchtet auch aus *W.* Handlungen und Schriften hervor, und spricht sich besonders in seinen frühern Briefen aus, wo er sich noch im Conflict mit neuern Religionsgesinnungen abarbeitet. Diese seine Denkweise, diese Entfernung von aller christlichen Sinnesart, ja seinen Widerwillen dagegen muß man im Auge haben, wenn man seine sogenannte Religionsveränderung beurtheilen will. Diejenigen Partheien, in welche sich die christliche Religion theilt, waren ihm völlig gleichgültig, indem er, seiner Natur nach, niemals zu einer der Kirchen gehörte, welche sich ihr subordiniren.“

Weiter: *Freundschaft.*

„Auch hier zeigt sich ein merkwürdiger Unterschied alter und neuer Zeit. Das Verhältniß zu den Frauen, das bey uns so zart und geistig geworden, erhob sich bey den Alten kaum über die Gränze des gemeinsten Bedürfnisses. Das Verhältniß der Aeltern zu den Kindern scheint einigermaßen zarter gewesen zu seyn. Statt aller Empfindungen aber galt ihnen die Freundschaft unter Personen männlichen Geschlechts. Die leidenschaftliche Erfüllung liebevoller Pflichten, die Wonne der Unzertrennlichkeit, die Hingebung eines für den andern, die ausgesprochene Bestimmung für das ganze Leben, sehen uns bey solchen Verbindungen unter den Alten in Erstaunen. Zu einer Freundschaft solcher Art fühlte *W.* sich nicht allein fähig, sondern ihrer auch im höchsten Grade bedürftig; er empfand sein eigenes Selbst nur unter der Form der Freundschaft, und erkannte sich bloß unter dem Bilde des durch einen Dritten zu vollendenden Ganzen. Frühe schon legte er dieser Idee einen vielleicht unwürdigen Gegenstand unter \*). ... Hinwieder aber bildet er auch alles Würdige, was sich ihm naht, nach der Urform seiner Idee eines Freundes, zu einem solchen um; und wenn ihm bald manches von diesen Gebilden leicht und bald vorüberschwindet, so erwirbt ihm doch diese schöne Gesinnung das Herz manches Trefflichen, und er hat das Glück, mit den Besten seines Zeitalters und Kreises in dem schönsten Verhältniß zu stehen“ — „Für die Schönheit der Formen im Leben und in der Kunst (wieder gleich einem Griechen) enthusiastisch eingenommen finden wir ihn daher oft im Verhältniß mit schönen Jünglingen; und niemals erscheint er selbst liebenswürdiger als in solchen, oft nur flüchtigen Augenblicken \*\*).“

Dann: *Katholicismus* \*\*\*). Aus dieser Rubrick Folgendes:

„Der Dresdner Hof, woher allenfalls hinzulängliche Unterstützung zu einer Reise nach Rom

\*) Wir glauben, daß hier von dem jungen *Lamprecht* die Rede sey. S. oben.

\*\*) Ein solches Gebilde zum nähern festen Anschau'n, auch nur auf ein Paar Minuten zu erhaschen, mußten wir oft mit ihm durch mehrere Straßen von Rom laufen.

\*\*\*) Besser, und minder gesucht, als oben die Rubrick: *Heidnisches!*

allein zu hoffen war, bekannte sich zur Römischen Kirche, und kaum war ein anderer Weg zu Günst und Gnade zu gelangen, als durch Beichtväter u. a. geistliche Personen. Dabey mußte W. fühlen, daß man, um in Rom ein Römer zu seyn, um sich innig mit dem dortigen Daseyn zu verwezen, und eines zutraulichen Umgangs zu genießen, nothwendig zu jener Gemeine sich bekennen, ihren Glauben zugeben, sich nach ihren Gebräuchen bequemem müsse. Ein solcher Entschluß aber kann mit der allgemeinen Denkweise und der Ueberzeugung vieler Menschen im Widerspruch stehen; alsdann beginnt ein Streit, der zwar bey uns keine Ungewißheit, aber eine Unbehaglichkeit erregt, einen ungeduldigen Verdruß, daß wir nach außen hie und da Brüche finden, wo wir nach innen eine ganze Zahl zu sehen glauben. Und so erscheint auch W. bey seinem vorgehabten Schritt, besorgt, ängstlich, kummervoll und in leidenschaftlicher Bewegung, wenn er sich die Wirkung dieses Unternehmens, besonders auf seinen ersten Gönner, den Grafen, bedenkt. Wie schön, tief und richtig sind seine vertraulichen Aeußerungen über diesen Punkt! „Denn seinen (einzigen) Kunstzweck ausgenommen, hatte die katholische Religion für ihn sicher nichts anzügliches. Er sah in ihr bloß das Maskenkleid, das er umnahm, und drückt sich darüber hart genug aus. Auch später scheint er an ihren Gebräuchen nicht genugsam festgehalten, ja vielleicht gar durch lose Reden sich bey eifrigen Bekennern verdächtig gemacht zu haben; wenigstens ist hie und da eine kleine Furcht vor der Inquisition sichtbar.“

#### Gewährwerden Griechischer Kunst.

Ueber W. erste noch in Dresden herausgegebene Schriften: Ueber die Nachahmung u. s. f. wird hier geurtheilt, wie folgt: „So sehr auch W. schon hier auf dem rechten Wege erscheint, so köstliche Grundstellen diese Schriften auch enthalten, so richtig das letzte Ziel der Kunst darin schon aufgesteckt ist; so sind sie doch, sowohl dem Stoff als der Form nach, dergestalt barock und wunderbarlich, daß man ihnen wohl vergebens durchaus einen Sinn abzugewinnen suchen möchte, wenn man nicht von der Persönlichkeit der damals in Sachsen versammelten Kenner und Kunstrichter, von ihren Fähigkeiten, Meynungen, Neigungen und Grillen näher unterrichtet ist; Lippert, Hagedorn, Defer, Dietrich, Heinecke, Desterreich liebten, beförderten die Kunst, jeder auf seine Weise. Ihre Zwecke waren beschränkt, ihre Maximen einseitig.“

#### Rom.

„Mittlerweile trat er endlich, wo nicht genugsam vorbereitet, doch einigermaßen vorgeübt, seinen Weg an — war nun in Rom, sah seine Wünsche erfüllt, das, was er für sein höchstes Glück hielt begründet, seine Hoffnungen überbefriedigt.“ — Und nun die küssenswerthe Stelle: „Verkörpert stehn seine Ideen um ihn her; mit Staunen wandert er durch die Reste eines Riesenzeitalters; das Herrlichste, was die Kunst hervorgebracht hat, steht unter freyem Himmel; ohnentgeldlich, wie zu den Sternen des Firmaments, wendet er seine Augen zu solchen Wunderwerken empor, und jeder verschlossene Schatz öffnet sich für eine kleine Gabe. Der Ankömmling schleicht wie ein Pilgrim unbemerkt umher, dem Herrlichsten und Heiligsten naht er sich in unschein-

barem Gewand; noch läßt er nichts Einzelnes auf sich eindringen, das Ganze wirkt auf ihn unendlich mannigfaltig, und schon fühlt er die Harmonie voraus, die aus diesen vielen, oft feindselig scheinenden Elementen zuletzt für ihn entstehen muß. Er beschaut, er betrachtet alles, und wird, auf das ja sein Behagen vollkommener werde, für einen Künstler gehalten, für den man denn doch am Ende so gerne gelten mag.“

#### Mengs.

„Aber W. hätte lange Zeit in den weiten Kreisen alterthümlicher Ueberbleibsel nach den werthesten, seiner Betrachtung würdigsten Gegenständen umhergetastet, hätte das Glück ihn nicht sogleich mit Mengs zusammengebracht. Dieser, dessen eigenes großes Talent auf die alten und besonders die schönen Kunstwerke gerichtet war, machte seinen Freund sogleich mit dem Vorzüglichsten bekannt, was unserer Aufmerksamkeit werth ist. Hier lernte dieser die Schönheit der Formen und ihrer Behandlung kennen, und sah sich sogleich aufgeregt eine Schrift vom Geschmack der griechischen Künstler zu unternehmen. Er hielt sich zuerst an das Höchste, das er in einer Abhandlung von dem Stile der Bildhauerey in den Zeiten des Phidias darzustellen gedachte. Doch bald erhob er sich über die Einzelheiten zu der Idee einer Geschichte der Kunst, und entdeckte, als ein neuer Kolumbus, ein lange gehandertes, gedeutetes und besprochenes, ja man kann sagen, ein früher schon\*) gekanntes und wieder verlorenes Land.“

#### Litterarisches Metier!?

„Nicht leicht ist ein Mensch glücklich genug, für seine höhere Ausbildung von ganz uneigennütigen Gönnern die Hülfsmittel zu erlangen. Selbst wer das Beste zu wollen glaubt, kann nur das befördern, was er liebt und kennt, oder noch eher, was ihm nützt. Und so war auch die litterarisch; bibliographische Bildung dasjenige Verdienst, das W. früher dem Grafen Hünau und später dem Cardinal Passionei empfahl. Der Bibliothekar eines deutschen Grafen war für einen Cardinal ein erwünschter Hausgenosse, der sich auch da gleich wieder als zu Hause finden konnte. Aber nur kurze Zeit, und nur so lange als es nöthig war, um sich einen mäßigen Lebensunterhalt zu verschaffen, blieb W. seiner litterarischen Beschäftigung getreu, so wie er auch bald das Interesse an dem, was sich auf kritische Untersuchungen bezog, verlor, und weder Handschriften vergleichen noch deutschen Gelehrten, die ihn über Manches befragten, zur Rede stehen wollte.“

#### Kardinal Albani.

„Mittlerweile förderte über Alles ihn das Glück, ein Hausgenosse des Cardinal Albani geworden zu seyn. Dieser, der, bey einem großen Vermögen und bedeutenden Einfluß, von Jugend auf eine entschiedene Kunstliebhaberey, die beste Gelegenheit sie zu befriedigen, und ein bis ans Wunderbare glänzendes Sammler Glück gehabt hatte, fand in späteren Jahren in dem Geschäft diese Sammlung würdig aufzustellen, und so mit jenen römischen Familien zu wetteifern, die früher auf den Werth solcher Schätze aufmerksam gewesen, sein höchstes Vergnügen; ja den dazu bestimmten

\*) Besonders aus einer freylich sehr schönen Stelle des Quintilians wird hier zur Behauptung der These im Urtheil, aller mögliche Vortheil gezogen. S. I. c. 415 — 16.

Raum nach Art der Alten zu überfüllen, war sein Geschmack und seine Lust. Gebäude drängten sich an Gebäude, Saal an Saal, Halle zu Halle. Brunnen und Obeliskten, Caryatiden und Basreliefe, Statuen und Gefäße fehlten weder im Hof, noch Gartenraum, indeß große und kleinere Zimmer, Galerien und Kabinette die merkwürdigsten Monumente aller Zeiten enthielten."

### Glücksfälle.

„Aber auch manch anderes äußeres Glück begegnete ihm auf seinem Wege. Nicht allein, daß in Rom das Aufgraben der Alterthümer lebhaft und glücklich von Statten ging, sondern es waren auch die Herulanischen und Pompejischen Entdeckungen theils neu, theils durch Reid, Verheimlichung und Langsamkeit unbekannt geblieben, und so kam er in eine Erndte, die seinem Geiste und seiner Thätigkeit genugsam zu schaffen gab.“ „Ein andrer nach geringer Vortheil für ihn war sein Verhältniß zu dem Erben der großen Stoschischen Besitzungen. Erst nach dem Tode des Sammlers lernte er diese kleine Kunstwelt kennen, und herrschte darin nach seiner Einsicht und Ueberzeugung. Freylich ging man nicht mit allen Theilen dieser äußerst schätzbaren Sammlung gleich vorsichtig um, wiewohl das Ganze einen Katalog, zur Freude und zum Nutzen nachfolgender Liebhaber und Sammler, verdient hätte. Manches ward verschleudert; doch um die treffliche Gemmenammlung bekannter und verkäuflicher zu machen, unternahm W. mit dem Erben Stosch die Fertigung eines Katalogs, von welchem Geschäft und dessen über eilter und doch immer geistreicher Behandlung uns die überbliebene Correspondenz ein merkwürdiges Zeugniß ablegt."

### Unternommene Schriften.

„Wie manchen Titel von Schriften hat er uns in seinen Briefen hinterlassen, welche allernächst erscheinen sollten, und nie erschienen sind; und auch von den erschienenen, ob sie in ihrer ursprünglichen, oder in einer veränderten Gestalt erscheinen sollten, hing von unendlich mannigfaltigen, kleinen Umständen ab. Nur einen Monat später, so hätten wir ein anderes Werk, richtiger an Gehalt, bestimmter in der Form, vielleicht etwas ganz Anderes. Und eben darum bedauern wir höchlich seinen frühzeitigen Tod, weil er sich immer wieder umgeschrieben, und immer sein ferneres und neuestes Leben in seine Schriften eingearbeitet hätte. So sind seine Werke, verbunden mit seinen Briefen, eine vollkommene Lebensdarstellung des Unsrigen, sind sein Leben selbst. Sie sehen, wie das Leben der meisten Menschen, nur einer Vorbereitung, nicht einem Werke gleich. Sie veranlassen zu Hoffnungen, zu Wünschen zu Abhandlungen; wie man daran bessern will, so sieht man, daß man sich selbst zu bessern hätte; wie man sie tadeln will, so sieht man, daß man demselbigen Tadel, vielleicht auf einer höhern Stufe der Erkenntniß, selbst ausgesetzt seyn möchte: Denn Beschränkung ist überall unser Loos."

### Philosophie.

„Winkelman beklagt sich bitter über die Philosophen seiner Zeit, und ihren ausgebreiteten Einfluß.“ (Ob, nach dem Sinne des Verfassers dieses Aufsatzes, mit Recht oder mit Unrecht, ist uns nicht klar geworden.) Hier nur die sonderbare Bemerkung: „Daß kein Gelehrter ungestraft jene große philosophische Bewegung, die durch Kant begonnen, von sich abgewiesen, sich ihr

widersezt, sie verachtet habe, außer etwa die ächten Alterthumsforscher, welche durch die Eigenheit ihres Studiums vor allen andern Menschen vorzüglich begünstigt zu seyn scheinen. Denn indem sie sich nur mit dem Besten, was die Welt hervorgebracht hat, beschäftigen, und das Geringe, ja das Schlechtere nur im Bezug auf jenes Vortreffliche betrachten, so erlangen ihre Kenntnisse eine solche Fülle, ihre Urtheile eine solche Sicherheit, ihr Geschmack eine solche Consistenz, daß sie innerhalb ihres eigenen Kreises bis zur Verwunderung, ja bis zum Erstaunen, ausgebildet erscheinen."

### Poesie.

„Bey genauer Betrachtung von W. Studium und Lebensgange finden wir bey ihm keine eigentliche Neigung zur Poesie, ja man könnte eher sagen, daß sie und da eine Abneigung hervors blicke; wie denn seine Vorliebe für alte gewohnte lutherische Kirchenlieder, und sein Verlangen ein solches unverfälschtes Gesangbuch selbst in Rom zu besitzen, wohl von einem tüchtigen, wackeren Deutschen, aber nicht eben von einem Freunde der Dichtkunst zeuget" — am meisten (wöchten wir hinzusetzen) von Allem, was — das Leben erfreut. „Desto wunderbarer und erfreulicher ist es, wenn er selbst als Poet auftritt, und zwar als ein tüchtiger, unverkennbarer in seinen Beschreibungen der Statuen, ja beynähe durchaus in seinen spätern Schriften. Er sieht mit den Augen, er faßt mit dem Sinn unaussprechliche Werke, und doch fühlt er den unwiderstehlichen Drang mit Worten und Buchstaben ihnen beizukommen. Das vollendete Herrliche, die Idee woraus diese Gestalt entsprang, das Gefühl, das in ihm beym Schauen erregt ward, soll dem Hörer, dem Leser mitgetheilt werden, und indem er nun die ganze Künftammer seiner Fähigkeiten mustert, sieht er sich genöthigt, nach dem Kräftigsten und Würdigsten zu greifen, was ihm zu Gebote steht. Er muß Poet seyn, er mag daran denken, er mag wollen oder nicht."

### Belangte Einsicht.

„So sehr W. überhaupt auf ein gewisses Aussehn vor der Welt achtete, so sehr er sich einen litterarischen Ruhm wünschte, so gut er seine Werke auszustatten und sie durch einen gewissen feyerlichen Stil zu erheben suchte, so war er doch keinesweges blind gegen ihre Mängel, die er vielmehr auf das schnellste bemerkte, wie sich's bey seiner fortschreitenden, immer neue Gegenstände fassenden und bearbeitenden Natur nothwendig ereignen mußte. Hatte er das Moxpt. noch in der Hand, so ward es umgeschrieben; war es zum Druck abgeseudet, so wurden Verbesserungen und Nachträge hinterdrein geschickt, und von allen diesen Neuschritten machte er seinen Freunden kein Geheimniß: Denn auf Wahrheit, Geradheit, Derbheit und Redlichkeit stand sein ganzes Wesen gegründet."

### Spätere Werke (Oder vielmehr nur über die Monumenti inediti).

„Man sieht wohl, daß jene Lust neue Gegenstände bekannt zu machen, sie auf eine glückliche Weise zu erklären, die Alterthumskunde in so großem Maße zu erweitern, ihn zuerst hiefür angelockt habe; dann tritt das Interesse hinzu, die von ihm in der Kunstgeschichte einmal aufgestellte Methode auch hier an Gegenständen, die er dem Leser vor Augen legt, zu prüfen, da denn zuletzt

der glückliche Vorsatz sich entwickelte, in der vor- ausgeschickten Abhandlung das Werk über die Kunstgeschichte, das ihm schon im Rücken lag, stillschweigend zu verbessern, zu reinigen, zusammenzudrängen und vielleicht sogar theilweise aufzuheben. Im Bewußtseyn früherer Mißgriffe, über die ihn der Nicht-Römer kaum zu recht weisen durfte, schrieb er ein Werk in italiänischer Sprache, das auch in Rom gelten sollte. Nicht allein befeißigt er sich dabey der größten Aufmerksamkeit, sondern wählt sich auch freundschaftliche Kenner, mit denen er die Arbeit genau durchgeht, sich ihrer Einsicht, ihres Urtheils auf das klügste bedient und so ein Werk zu Stande bringt, das als Vermächtniß auf alle Zeiten übergeben wird. Und er schreibt es nicht allein, er besorgt es, unternimmt es und leistet als ein armer Privatmann das, was einem wohlgegründeten Verleger, was akademischen Kräften Ehre machen würde."

### Papst.

Winkelmans Aufenthalt in Rom fiel zum größten Theil unter die Regierung Benedict des XIV. Lambertini, der als ein heiterer, behaglicher Mann lieber regieren ließ, als regierte; und so mögen auch die verschiedenen Stellen, welche W. bekleidete, ihm durch die Gunst seiner hohen Freunde mehr, als durch die Einsicht des Papstes in seine Verdienste geworden seyn."

### Charakter.

Wenn bey sehr vielen Menschen, besonders aber bey Gelehrten, dasjenige was sie leisten als die Hauptsache erscheint, und der Charakter sich dabey wenig äußert; so tritt im Gegentheil bey W. der Fall ein, das alles dasjenige, was er hervorbringt, hauptsächlich deßwegen merkwürdig und schätzenswerth ist, weil sein Charakter sich immer dabey offenbart. W. war durchaus eine Natur, die es redlich mit sich selbst und mit andern meinte; seine angeborne Wahrheitsliebe entfaltete sich immer mehr und mehr, je selbstständiger und unabhängiger er sich fühlte, so daß er sich zuletzt die höfliche Nachsicht gegen Irrthümer, die im Leben und in der Litteratur so sehr hergebracht ist, zum Verbrechen machte. Eine solche Natur konnte wohl mit Behaglichkeit in sich selbst zurückkehren, doch finden wir auch hier jene alterthümliche Eigenheit, daß er sich immer mit sich selbst beschäftigte, ohne sich eigentlich zu beobachten. Wir finden daher in seinen Briefen, vom höchsten moralischen bis zum gemeinsten physischen Bedürfniß, alles erwähnt; ja er spricht es aus, daß er sich von persönlichen Kleinigkeiten lieber, als von wichtigen Dingen unterhalte. Dabey bleibt er sich durchaus ein Räthsel, und erstaunt manchmal über seine eigene Erscheinung, besonders in Betrachtung dessen, was er war und was er geworden ist. Auch finden wir bey ihm keine ausgesprochenen Grundsätze; sein richtiges Gefühl, sein gebildeter Geist dienen ihm im Sittlichen, wie im Aesthetischen, zum Leitfadern. Ihm schwebt eine Art natürlicher Religion vor, woben jedoch Gott als Urquell des Schönen und kaum als ein auf den Menschen sonst bezügliches Wesen erscheint. Sehr schön beträgt sich W. innerhalb der Gränzen der Pflicht und Dankbarkeit. Seine Vorsorge für sich selbst ist mäßig, ja nicht durch alle Zeiten gleich. Indessen arbeitet er aufs fleißigste, sich eine Existenz aufs Alter zu sichern. Seine Mittel sind edel; er zeigt sich selbst auf dem Wege zu jedem Zweck redlich, gerade, sogar trotzig und dabey klug und beharrlich. Seine Freude an jedem Gefundenen ist heftig, daher Irrthümer unvermeidlich, die er jedoch bey lebhaftem Vorschreiten eben so geschwind zurück-

nimmt, als einzieht. Auch hier bewährt sich durchaus jene antike Anlage, die Sicherheit des Punktes von dem man ausgeht, die Unsicherheit des Zieles wohin man gelangen will, so wie die Unvollständigkeit und Unvollkommenheit der Behandlung, sobald sie eine ansehnliche Breite gewinnt."

### Gesellschaft.

Wenn er sich, durch seine frühere Lebensart wenig vorbereitet, in der Gesellschaft anfangs nicht ganz bequem befand; so trat ein Gefühl von Würde bald an die Stelle der Erziehung und Gewohnheit, und er lernte sehr schnell sich den Umständen gemäß betragen. Die Lust am Umgang mit vornehmen, reichen und berühmten Leuten, die Freude von ihnen geschätzt zu werden dringt überall durch, und in Absicht auf die Leichtigkeit des Umgangs hätte er sich in keinem bessern Elemente als in dem römischen befinden können."

### Fremde.

Wenn W. durch den Umgang mit Einheimischen sehr glücklich ward, so erlebte er desto mehr Pein und Noth von Fremden. Es ist wahr, nichts kann schrecklicher seyn, als der gewöhnliche Fremde in Rom. In jedem andern Orte kann sich der Reisende eher selbst suchen und auch etwas ihm Gemäßes finden; wer sich aber nicht nach Rom bequemt, ist den wahrhaft römisch Gestankten ein Gräuel. Solche nach ihrem engen Maßstab urtheilende, nicht um sich her sehende, vorzübereilende, anmaßliche Fremde verwünscht W. mehr als einmal, verschwört sie nicht mehr hervorzuführen, und läßt sich zuletzt doch wieder bewegen. Er scherzt über seine Neigung zum Schulmeister, zu unterrichten, zu überzeugen, da ihm denn auch wieder in der Gegenwart durch Stand und Verdienste bedeutender Personen gar manches Gute zuwächst."

### Welt.

Wir finden bey W. das unnaehlassende Streben nach Aestimation und Consideration; aber er wünscht sie durch etwas Reelles zu erlangen. Durchaus dringt er auf das Reale der Gegenstände, der Mittel und der Behandlung; daher hat er eine so große Feindschaft gegen den französischen Schein. So wie er in Rom Gelegenheit gefunden hatte mit Fremden aller Nationen umzugehen, so erhielt er auch solche Connexionen auf eine geschickte und thätige Weise. Die Ehrenbezeugungen von Akademien und gelehrten Gesellschaften waren ihm angenehm, ja er bemühte sich darum. Am meisten aber förderte ihn das im Stillen mit großem Fleiß ausgearbeitete Document seines Verdienstes, ich meine die Geschichte der Kunst. Sie ward sogleich ins Französische übersezt, und er dadurch weit und breit bekannt. Das, was ein solches Werk leistet, wird vielleicht am besten in den ersten Augenblicken anerkannt, das Wirksame desselben wird empfunden, das Neue lebhaft aufgenommen, die Menschen erstaunen, wie sie auf einmal gefördert werden; dahingegen eine kältere Nachkommenschaft mit eklem Zahn an den Werken ihrer Meister und Lehrer herumkostet und Forderungen aufstellt, die ihr gar nicht eingefallen wären, hätten jene nicht so viel geleistet, von denen man nun noch mehr fordert."

### Unruhe.

Ungeachtet jener anerkannten und von ihm selbst öfters gerühmten Glückseligkeit, war er

doch immer von einer Unruhe gepeinigt, die, indem sie tief in seinem Charakter lag, gar mancherlei Gestalten annahm. Er hatte sich früher kümmerlich beholfen, später von der Gnade des Hofes, von der Gunst manches Wohlwollenden gelebt, woben er sich immer auf das geringste Bedürfnis einschränkte, um nicht abhängig, oder abhängiger zu werden. Indessen war er auch auf das tüchtigste bemüht, sich für die Gegenwart, für die Zukunft aus eigenen Kräften einen Unterhalt zu verschaffen, wozu ihm endlich die gelungene Ausgabe seines Kupferwerks die schönste Hoffnung gab. Allein jener ungewisse Zustand hatte ihn gewöhnt, wegen seiner Subsistenz bald hierhin bald dorthin zu sehen, bald sich mit geringen Vortheilen im Hause eines Cardinals, in der Vaticana und sonst unterzuthun, bald aber, wenn er wieder eine andere Aussicht vor sich sah, großmüthig seinen Platz aufzugeben, indessen sich doch wieder nach andern Stellen umzusehen, und manchen Anträgen ein Gehör zu leihen. Sodann ist einer, der in Rom wohnt, der Reiselust nach allen Weltgegenden ausgefetzt. Er sieht sich im Mittelpunkt der alten Welt, und die für den Alterthumsforscher interessantesten Länder nah um sich her; Groß-Griechenland und Sicilien, Dalmatien, der Peloponnes, Jonien und Aegypten, alles wird den Bewohnern Roms gleichsam angeboten. So will dem unser W. auch überall hin, theils aus eigenen Kräften, theils in Gesellschaft solcher wohlhabenden Reisenden, die den Werth eines unterrichteten, talentvollen Gefährten mehr oder weniger zu schätzen wissen. — Noch eine Ursache dieser innern Unruhe und Unbehaglichkeit macht seinem Herzen Ehre, es ist das unwillkürliche Verlangen nach abwesenden Freunden. Hier scheint sich die Sehnsucht des Mannes, der sonst so sehr von der Gegenwart lebte, ganz eigentlich concentrirt zu haben. Er sieht sie vor sich, er unterhält sich mit ihnen durch Briefe, er sehnt sich nach ihrer Umarmung und wünscht die früher zusammenverlebten Tage zu wiederholen. Diese besonders nach Norden gerichteten Wünsche hatte der Friede aufs Neue belebt. Sich dem großen König darzustellen, der ihn schon früher eines Antrags seiner Dienste gewürdigt, war sein Stolz; den Fürsten von Dessau wiederzusehen, dessen hohe ruhige Natur er als von Gott auf die Erde gesandt betrachtete; den Herzog von Braunschweig, dessen große Eigenschaften er zu würdigen wußte, zu verehren; den Minister von Münchhausen, der so viel für die Wissenschaften that, persönlich zu preisen, dessen unsterbliche Schöpfung in Göttingen zu bewundern; sich mit seinen Schweizer Freunden wieder einmal lebhaft und vertraulich zu freuen — solche Hoffnungen tönzten in seinem Herzen, in seiner Einbildungskraft wieder, mit solchen Bildern hatte er sich lange beschäftigt, lange gespielt, bis er zuletzt unglücklicherweise diesem Trieb gelegentlich folgt und so in seinen Tod geht."

### Zingang.

„So war er denn auf der höchsten Stufe des Glücks, das er sich nur hätte wünschen dürfen, der Welt verschwunden. Ihn erwartete sein Vaterland, ihm streckten seine Freunde die Arme entgegen, alle Aeußerungen der Liebe, deren er so sehr bedurfte, alle Zeugnisse der öffentlichen Achtung, auf die er so viel Werth legte, warteten seiner Erscheinung, um ihn zu überhäufen. Und in diesem Sinne dürfen wir ihn wohl glücklich preisen, daß er von dem Gipfel des menschlichen Daseyns zu den Seelen emporgestiegen, daß ein kurzer Schrecken, ein schneller Schmerz ihn von den Lebendigen hinweggenommen. Die Gebrechen des Alters, die Abnahme der Geistes-

kräfte hat er nicht empfunden; die Zerstreung der Kunstschätze, die er, obgleich in einem andern Sinne vorausgesetzt, ist nicht vor seinen Augen geschehen; er hat als Mann gelebt, und ist als ein vollständiger Mann von hinnen gegangen. Nun genießt er im Andenken der Nachwelt den Vortheil, als ein ewig Tüchtiger und Kräftiger zu erscheinen: Denn in der Gestalt, wie der Mensch die Erde verläßt, wandelt er unter den Schatten, und so bleibt uns Achill als ewig strebender Jüngling gegenwärtig. Daß W. früh hinwegschied, kommt auch uns zu Gute. Von seinem Grabe her stärkt uns der Anhauch seiner Kraft, und erregt in uns den lebhaftesten Drang, das, was er begonnen, mit Eifer und Liebe fort und immer fortzusetzen."

### Aus dem zweyten Aufsätze S. 441 — 52.

Dieser zweyte Aufsatz geht ungefehr den Gang der Heyne'schen Lobrede, und untersucht erstlich, welche Meinungen und Begriffe über die vorhandenen Monumente der alten Kunst im Gange waren, ehe W. in diesem Fache austrat, und untersucht zweytens zu zeigen, in welchen wesentlichen Punkten sein Bemühen bessere Erkenntniß aufgebracht und eingeleitet habe.

„In Italien galten um die Mitte des verfloßnen Jahrhunderts Gori, Dafferi, wie auch Bracci für die trefflichsten Alterthumsforscher, besonders war der zuerstgenannte rühmlich bekannt. Alle drey waren Männer von gründlicher Gelehrsamkeit, aber nicht eben so vorzüglich in Hinsicht auf Kunstkenntniß und Geschmacksbildung, daher im Urtheil über die Monumente, welche sie zu erklären gedachten, in der Vergleichung derselben mit Andern, und in den daraus gezogenen Schlüssen gar manchen Fehlgriffen ausgefetzt. Die in früherer Zeit schon aufgebrauchte, aber von den erwähnten Gelehrten ebenfalls angenommene und fortgepflanzte viel zu gute Meinung vom Kunstvermögen der alten Etrurier, von der Anzahl so wie vom Gehalt der ihnen zuzurechnenden Monumente war ein äußerst schädliches Vorurtheil, welches den Fortschritten der Alterthumskunde auf mancherlei Weise Hindernisse in den Weg legte. Vielleicht besaß der französische Graf Caylus weniger gelehrte Kenntniße, als einer der genannten Italiäner, er vergütete aber solches durch lebhaftere Reigung für Kunstwerke, durch ein mehr heiteres gewandtes Denk- und Urtheilsvermögen; auch ist seine Schreibart gesälliger, unterhaltender, welches nebst Sprache, Vermögen, Stand, Einfluß, Bekanntschaften u. seine Schriften zu den gelesensten, seine Meinungen zu den geltendsten jener Zeit machte. Nun schrieb auch Caylus den alten Etruriern eine Menge Denkmale zu, welche ganz andern Völkern zugehörten. In noch größerer Achtung aber stanzden bey ihm die alten Aegypter, denen er nicht nur die anfängliche Erfindung der schönen Künste zum hohen Verdienst anrechnete, sondern auch vermeinte, daß Etrurier und Griechen dieselben von ihnen erhalten hätten. Ueberhaupt walteten damals über das Eigenhümliche des Geschmacks der Kunstwerke verschiedener Völker, und über die in Styl und Behandlung verschiedenen Epochen der Kunst noch sehr unsichere Begriffe. Daher finden sich von Caylus wahrscheinlich Etrurische Denkmale unter den Egyptischen aufgeführt, und eben so Altgriechische den Römischen beygemischt. In solchem Zustande befand sich derjenige Theil der Alterthumskunde, der sich über Denkmale der bildenden Kunst erstreckt. Man ging meist, wie z. B. bey den obengenannten drey italienischen Gelehrten der Fall war, mit dürftigem Geschmack und noch ärmer an Kunstkenntnissen, einseitig

vom Studium alter Sprachen, Geschichte und Fabel aus. Durch Caylus geschahen zwar, wie gesagt, einige Vorschritte, doch war der Ort seines Aufenthalts, Paris, damals noch weniger als jetzt für den Alterthumsforscher der günstigste. Zudem wirkten die Vorurtheile einer manierirten Malerschule nachtheilig auf seinen Geschmack und Kunstsinne; es mußte ihm also wohl unmöglich fallen, sich über alle alten, festgewurzelten Irrthümer zur freyen und klaren Erkenntniß zu erheben. Jetzt erschien Winkelman zu Rom als ein mit Kenntniß alter Sprachen wohl ausgerüsteter Gelehrter. Unter den Kunstschätzen zu Dresden hatte er sich vorher einige Zeit umgesehen, und ohne Zweifel durch dieselben seine natürlichen Anlagen geweckt. Die Kunst des Cardinals Alexander Albani, die ihm in Rom bald zu Theil wurde, nebst den freundschaftlichen Verhältnissen mit Mengs, mußten der Entwicklung und Ausbildung des Kunstsinnes in ihm sehr vortheilhaft gewesen seyn. Unterdessen ist es wahrscheinlich, die Neigung zu schönen Formen, wodurch Mengs als Künstler sich auszeichnet, habe überwiegend den Einfluß auf Winkelman gewonnen, und ihn vermocht, die Schönheit der Formen undesdingt als das Hauptprinzip der alten Kunst aufzustellen. Der irrigen Meinung, Etrurier sowohl als Griechen hätten die bildenden Künste von den Aegyptern erhalten, widersprach Winkelman mit überzeugenden Gründen, und zeigte dagegen, daß solche aus dem allen Menschen inwohnenden Bildungs- und Nachahmungstrieb überall entspringen sind. Die Monumente von ägyptischen Geschmack, über welche, wie oben angemerkt worden, bloß allgemeine und dazu unbestimmte Begriffe herrschten, ordnete er in drey Klassen, nämlich in ägyptische Arbeiten, in griechische und in römische Nachahmungen derselben, nach Kennzeichen, die von jedem kunstgeübten Auge unfehlbar erkannt werden können. Ist man ihm dafür schon Dank schuldig, so erwarb er sich doch bey weitem noch größere Verdienste durch seine Aufklärungen über die Monumente der etruskischen Kunst. Dieses Fach diente im Bezirk der antiquarischen Wissenschaften gleichsam zur Polsterkammer, wohin alles, was schwer zu deuten oder sonst nicht gut zu gebrauchen war, bey Seite geschafft wurde. Die altgriechischen Werke von Erz und Marmor wurden sämmtlich dahin verwiesen; ein Gleiches geschah auch mit den Vasen von gebrannter Erde, ohne Ausnahme; ja man findet bey Caylus sogar ägyptische Arbeiten für etruskische ausgegeben, und eben dieser sonst verdiente Alterthumsforscher tadelt einen Vater Panzkratius, der von sizilianischen Alterthümern schrieb, und ein bey Girgenti ausgegrabenes Gefäß von gebrannter Erde für griechisch und nicht für etruskisch hielt. Diese alten, schädlichen Vorurtheile, die immer neue Irrthümer hervortrieben, beschnitt Winkelman so zu sagen an ihren Lebenswurzeln dadurch, daß er nachwies, die mehrerwähnten, bis dahin für etruskisch gehaltenen, bemalten Gefäße in gebrannter Erde seyen nicht zu bezweifelnde Arbeiten der in Italien angehöbten Griechen. Ebenfalls muthmaßte er, daß auch die plastischen Werke vom sogenannten etruskischen Geschmack, oder wenigstens einige derselben, altgriechische Monumente seyn könnten. Erst späterhin ist man hierüber zu einer vollkommeneren Kenntniß gelangt, der alte Bahn von einstmaliger Blüthe der etruskischen Kunst und ihrer weiten Ausbreitung immer mehr eingeschränkt, hingegen den Griechen ihre früheren Denkmale wieder zugeeignet worden. Aber man muß ebenfalls gestehen, dieser Gewinn sey bloß mit dem uns von Winkelman nachgelassenen Capital erworben; denn was thaten seine Nachfolger anders, als in seine Fußtapfen treten, und, was er begonnen, etwas vorwärts

rücken? Die schönen in Griechenland und später zu Rom entstandenen Monumente betrachtete Winkelman zuerst unter kunsthistorischen Beziehungen, nach Kennzeichen des verschiedenen Geschmacks und Arbeit der verschiedenen Zeiten. Wir behaupten zwar keineswegs, daß solches jedesmal mit unverbesserlichem Erfolge geschehen; doch zeigte er, und zeigte zuerst, wie die Antiken, nach offenbaren Merkmalen, in einer steigenden und sinkenden, von dem Geschmack, dem Styl und der Arbeit geregelten Folge, zu ordnen sind; auf welchem Wege allein die in schriftlichen Nachrichten so mangelhaft auf uns gekommene Geschichte der alten Kunst nicht nur vollständig, sondern auch — und dieses dürfte der wesentlichste Nutzen und Vorzug derselben seyn — gleichsam lebendig in den Monumenten selbst dargestellt werden kann. Solche unschätzbare Erweiterungen erhielt die Kunde der alten Denkmale durch unsers Winkelmans Bemühungen. Liest man indessen seine Schriften mit prüfender Aufmerksamkeit, so mag ohne Zweifel jede derselben, auch die letzten sogar, in manchen einzelnen Punkten zu Erinnerungen Gelegenheit geben, und zwar von Seiten des artistischen weder minder noch weniger gegründete, als von Seiten des litterarischen Theils gegen dieselben gemacht worden sind. Allein es wäre unbillige Etnge, sie auf diese Weise richten zu wollen. Erste, auf's Allgemeine gehende Betrachtungen über Winkelmans Hauptwerk, die Geschichte der Kunst des Alterthums, müssen vielmehr jeden Gerechdenkenden von der Unmöglichkeit überzeugen, daß ein Mensch allein eine solche große, nicht vorbereitete Unternehmung, in wenigen Jahren, für den Gelehrten sowohl als für den Kunstkenner durchaus fleckenlos sollte vollenden können. Wäre demnach jemand, der, was Winkelman gethan, nur für Anfänge halten wollte, so widersprechen wir demselben nicht geradezu; aber wir sagen, es sind große Grundlagen, welche unbeweglich feste stehen, und behaupten überdem laut, in den größten wichtigsten Punkten, welche die Kunde der schönen alten Denkmale fördern können, mag man Winkelman feck vertrauen; denn er hat, mehr als kein anderer im Geist mit den Alten verwandt, immer das Rechte geahndet, wenn auch nicht allemal deutlich ausgesprochen, und obwohl Widersacher gegen ihn aufgetreten sind, hat man sich dennoch genöthigt gesehen, seinen Lehren zu folgen." Zum Beschluß dieses Abschnittes wirft dessen Verfasser noch einige Blicke auf den Zustand der Alterthumskunde in artistischem Sinne, seit Winkelmans Zeiten, und glaubt (wohl mit allen Einsichtigen), daß darin keine bedeutende Vorschritte gethan worden. „Der große Vorzug demnach, den Winkelman als Alterthumsforscher über seine Vorgänger, Zeitgenossen und berühmtesten Nachfolger behauptet, die Ursache warum, ungeachtet einseitiger Anfechtungen, seine Schriften ernst meinenden Freunden des Alterthums immer noch vor Andern nutzbar und werth geblieben sind, besteht in dem Zusammenwirken gelehrter Kenntnisse mit lauterem Kunstsinne; Eigenschaften, die sich in solchem Maaße sonst nie vereint gefunden, und zugleich Eigenschaften, die keinem Alterthumsforscher zu erlassen seyn dürften, welcher mit glücklichem Erfolg auf der von Winkelman gebrochenen Bahn fortzuschreiten gedenkt. Ein geübter Geschmack allein wird, ohne hinlängliche Bekanntschaft mit der alten Litteratur, nicht überall ausreichen; noch weniger sind bloß gelehrte Kenntnisse zulänglich, wenn sie nicht durch richtigen Geschmack unterstützt und von der Fähigkeit begleitet sind, den Geist der Alten, den höhern poetischen Gehalt ihrer vorzüglichsten Kunstgebilde aufzufassen."

Aus dem dritten Aufsatze S. 453—70.

Dieser letzte Aufsatz handelt vornehmlich von den Vortheilen, welche aus den Winkelmännischen Briefen zur Entwerfung eines richtigen Bildes von dem großen und liebenswürdigen Manne zu ziehen sind. „Zu bedauern ist es, daß wir nur allzuwenige Data zur Kenntniß seiner ersten Bildung, und zumal nicht etwas der Art von ihm selbst geschriebenes haben. Seine Kindheit fiel in den Zeitpunkt, wo, bey noch so mangelhafter Einrichtung der Schulanstalten in Deutschland, dafür — zumal in den Häusern des Mittel- und gemeinen Standes, noch alle die Tugenden in Ehren waren, woraus ächte kräftige Character erwachsen; wo das Geschäft, Menschen zu bilden, von manchem gewöhnlichen Handwerksmanne, neben seiner täglichen Arbeit, fast ohne die dunkelste Idee von Wissenschaft und Kunst trefflich ausgeübt wurde. Mag demnach die erste Bildung, welche W. erhielt, mehr darauf gegangen seyn, in seiner herrlichen Bildung nur nichts zu verderben — vielleicht nur desto glücklicher für ihn. In seinen gelehrten Kenntnissen scheint fremde Pflege den geringsten Antheil genommen zu haben. Der blind gewordene Rector, dessen Führer er wurde, ließ ihn für diesen Dienst in seiner kleinen Bibliothek schalten, woraus er nach dem Antriebe seiner gutartigen Laune las, am meisten alte Sprachen. Er vernachlässigte darüber, fast alle Uebungen in der Muttersprache, d. i. in dem modischen Deutsch oder Aunddeutsch vor A. 1740, so daß Einige zu Stendal, vermuthlich die Gelehrten des Orts, die Abneigung des jungen Menschen dafür strafbar fanden. Kurz, bey ihm selbst lesen wir die Aeußerung, „daß er beynah in Allem sein eigener Meister war.“ Die allgemeineren Vorkenntnisse in Geschichte und alten Sprachen mag er bald durch Unterweisung jüngerer Schüler erweitert und lebendiger gemacht haben; zu welchem vorzüglichsten Hülfsmittel der Selbstbildung ihn glücklicherweise seine Umstände nöthigten. Eine kurze Zeit vor den akademischen Jahren ging er noch auf eines der Berlinischen Gymnasien, und setzte dabey jenen Unterricht fort; doch erwähnt Niemand, ob er zu Berlin Lehrer gefunden, die ihn mit den klassischen Sprachen und mit alter Litteratur vertrauter gemacht. Eben so unbedeutend und von schwachem Einfluß auf seine Entwicklung muß sein Hallisches Leben gewesen seyn, besonders in Ansehung der Kenntnisse, auf denen die Unsterblichkeit seines Namens beruht. Es muß ein seltsam planloses und zerstücktes Studieren gewesen seyn, das er hier ins dritte Jahr fortsetzte. In Fridericiana, schreibt er dem Grafen Bünau, *parum suppetiarum fuit ad manum, Graeca auro cariora*. Eigentlich bekannte er sich, nach dem Wunsche seiner Eltern zum Theologen; allein so wenig er sich den der Armuth behülftlichen Anstalten des Waisenhauses näherte, eben so selten scheint er die theologischen Hörsäle besucht zu haben. Kaum erwähnt er einen einzigen Gelehrten unter den damaligen dortigen Lehrern, als den seinigen \*); und noch weniger, was er von ihm gelernt habe. Eben so seltsam versichert er von seinem folgenden Aufenthalte zu Jena, daß er sich dort den mathematischen und — medicinischen Studien ergeben (zu den letztern hatte er gleich anfangs die meiste Neigung), und dem Jenaischen Hamberger (der damals als Professor der Physik und Medicin eben in seiner Blüthe stand), vieles verdanke. Noch verdient von Halle nicht vergessen zu werden, daß hier die Ludwigische Bibliothek, die mehrmals, wie es bey fleißi-

gen Gelehrten geht, in Unordnung gerieth, W. ein ganzes halbes Jahr hindurch die erste Gelegenheit gab, sich im Ordnen von Büchern zu üben, wobey er das Vergnügen hatte, aus dem Munde des berühmten Besitzers einige Brocken (*principia*) von Feudal- und deutschem Staatsrecht zu empfangen. Reif war also Winkelman wohl noch nicht zu keinem landüblichen Berufe; am Wenigsten zu dem seinigen, der noch selbst vor ihm verborgen lag. Wahrscheinlich aber würde er auf keiner andern hohen Schule von Deutschland für die Elemente seiner nachmaligen Lieblingskenntnisse viel mehr gewonnen haben, außer etwa zu Leipzig, wo Gelehrsamkeit und Gründlichkeit im Studieren Ton war, und wo damals, neben andern Lehrern der klassischen Litteratur, Christ eine kleine Anzahl von Zuhörern auch mit den Ueberbleibseln alter Kunst bekannt machte, und durch Vortrag besser als durch seine heildunkeln Schriften wirkte. Seiner eigentlichen Bestimmung scheint W. erst in den acht Jahren, die er theils als Hofmeister, theils als Conrector der Schule zu Seehausen verlebte, um etwas näher getreten zu seyn. In der letzten Stelle fing er zuerst ein eifrigeres Studium der Griechen an; so daß er dem Gr. Bünau rühmen konnte, er lege den Sophokles nicht aus der Hand, und habe sein Exemplar mit vielen Bemerkungen und Vorschlägen zur Verbesserung des Textes beschrieb. Hierbey mußten gleichwohl der Lernbeider des gedruckten Schulmanns alle jene Hülfsmittel abgehen, die damals von den Gelehrten in England und Holland für griechische Litteratur erschienen, und er sah sich ohne Zweifel auf die Heroen dieser Wissenschaften aus dem XV. Jahrhundert eingeschränkt. Dann aber waren die Jahre, welche er seit seinem Dreyßigsten in der Nothenizers Bibliothek des Grafen von Bünau, theils unter gewissenhafter Erfüllung seiner Berufsgeschäfte, theils im gelehrter Muße (die er hier zum erstemal im Leben genoß) eine höchst wichtige Zeit für ihn. Hier erst lernte er ohne Zweifel die bessere Subsidien in Ausgaben und Commentaren kennen, und legte den Grund zu der weitläufigen Litteraturkunde, die man überall bey ihm antrifft. Was ihn aber als Bibliothecar am meisten auszeichnet, ist die nüchterne Selbstständigkeit, womit er sich den Verführungen entzog, denen der Ueberfluß gelehrter Hülfsmittel den gewöhnlichen Kopf aussetzt. Pflichtliebe und Dankbarkeit gegen den Mann, der ihn aus dem Schulschaube gezogen, machte ihm dabey auch solche Arbeiten erträglich, wie Excerpten für dessen Reichsgeschichte, für deutsches Staatsrecht zc. aus Büchern, deren Titel ihm kaum des Behaltens werth seyn konnten. Aber in den Stunden, die ihm die Geschäfte, wofür er besoldet war, übrig ließen, muß er sich nicht bloß vielerlei Auszüge zu eigenem künftigen Gebrauch gemacht, sondern auch einige der großen Schriftsteller Griechenlands im Zusammenhange gelesen haben. Zu dem ersten Zweck mußten ihm vornehmlich die Schriften der Akademie der Inschriften nützlich seyn, in deren Mitte auch Caylus seine antiquarische Laufbahn begann. Ueberhaupt zeigte sich seine wohlgeordnete Lecture gleich in den ersten Schriften, mit welchen er bald nachher auftrat. Mit welcher ausgewählten litterarischen Kunde sieht man ihn hervortreten, und sich vorderst in Deutschland allgemeinen Beyfall, so wie späterhin bey den gelehrten Antiquaren Italiens Achtung und Reid verdienen. Wenn die meisten derselben, wie auch der Graf von Caylus, mühsam zusammentrugen, was zur Erläuterung eines Gegenstandes diente, fließt W. aus den öfter besuchten Quellen alles zu, was zur Sache

\*) Einen gewissen Gottfried Sellius, Professor der juristischen und philosophischen Fakultät, der nachwärts in Holland eine Experimentalphysik ans Licht gab.

gehört; selten entgeht ihm auf lange Zeit etwas des wirklich Brauchbaren, das Ueberflüssige hingegen verschmäht er und allen Citaten Prunk, den der Unbelesene so leicht aus den rückwärts durchmusterten Büchern (wie Cacus die gestohlenen Rinder in seine Höhle schleppte) zur Blendung blöder Augen zusammenführt. Seine Maxime, nicht zwey Worte zu gebrauchen, wo sich mit Einem ausreichen ließe, diente ihm auch in dieser Hinsicht zur Richtschnur und giebt allen seinen Schriften ein schönes Maaß und eine würdige Einfachheit, die wenige Arbeiten der Neuern haben. Allerdings fodern die Gesetze geschichtlicher Untersuchungen, so wie die philologische Kritik, die Basis derselben, eine seltene Mischung von Geistes-Kälte und kleinlicher unrühiger Sorge um hundert an sich geringfügige Dinge, mit einem alles befeuelnden, das Einzelne verschlingenden Feuer und einer Gabe der Divination, die dem Ungeweihten ein Uergerniß ist. Unserm W., man muß es gestehen, fehlte jenes gemeinere Talent, oder es kam vielmehr bey dem Mangel vollständiger Vorbereitung zu seiner Kunstgeschichte nicht recht zur Thätigkeit, indem er bald nach seinem Eintritt in Italien sich in dem Meere von Schönheit verlor, das den verwandten Sinn, ohne irgend einen Blick auf die Geschichte, ganz hinzunehmen vermag. Jetzt fing er an, den Gelehrten, dessen Kenntnisse bloße Notizen sind, als Schriftgelehrten zu verachten, und sich nicht einmal um die historischen Hülfsmittel zu bekümmern, die das Ausland darbot. Man hat hierin einen un deutschen Stolz erkannt, und man kann ihn deßhalb nicht eben loben. Aber sehr verzeihlich erscheint diese Denkart bey einem Manne, der viele mit Hülfsmitteln besser ausgerüstete Archäologen, theils unter Kleinigkeiten und Schutt, in Diptychen und Sandsteinen wühlen sah, theils solche, die sich gern zu Forschungen über die edlern Denkmäler erhoben hätten, von dem Anschauen derselben ausgeschlossen, ihres Zwecks verfehlen, und sich in das Philosophieren über Gegenstände, die man nicht genug kannte, zurückziehen. Indem W. dieses sich nur selten zu Schulden kommen ließ, und dafür, durch das unausgesetzte Studium aller großen Schriftsteller unter den Alten, auch den vollen Geist derselben in sein eigenes Wesen aufnahm, gelang es ihm, sich zu dem zu erheben, was die Blume aller geschichtlichen Forschung ist, zu den großen und allgemeinen Ansichten des Ganzen und zu der tief sinnig auf gefaßten Unterscheidung der Fortgänge in der Kunst und der verschiedenen Style, worüber ihm nur dürftige Wahrnehmungen anderer Beobachter vor-

gegangen waren. Auch ist es der Erwähnung werth, daß er niemals den auf alte Sprachen verwandten Fleiß selbst aufgab, während er fremde Beyträge gleichgültig entbehrte; daß er noch in Rom, wo kaum der Ort dazu war, vollständige Wortregister über die griechischen Tragiker anlegte; daß er ausdrücklich einer Sammlung Conjectanea in Graecorum auct. et monumenta, als von ihm angefangen, gedenkt. Allein dann mißkannte er offenbar seinen Beruf, wenn er von Zeit zu Zeit den Voratz faßte, an die philologische kritische Bearbeitung eines Griechen zu gehen. Einmal hatte er dazu den Platon im Sinn. Gewiß mochte er den Weltweisen, der ihn früher zu dem Idealischen in allen seinen Studien begeistert hatte, anders lesen, als so viele Magister, die — das Altische und gemeine Griechisch bey ihm zu unterscheiden wissen. Gleichwohl scheint es nicht, als ob ein Commentar von W. über denselben, in philologischer Hinsicht beyder Namen würdig genug hätte ausfallen können. Glücklicher Weise hatte der Unfrige denn doch, je länger er die Alten genauer ergründete, sein ganzes Augenmerk auf dasjenige gerichtet, was auf Kunst und Künstler mehr oder weniger bezüglich ist; er hatte selbst hierin lange nicht alles erschöpft, wozu ein weit gemächlicheres Sammeln und Prüfen nöthig war; aber er hatte etwas aus den Alten gewonnen, was die Philologen von der Gilde gewöhnlich zulezt oder gar nicht lernen, weil es sich nicht aus, sondern an ihnen lernen läßt — ihre Seele. Mit dieser schrieb er Alles, vornehmlich die Geschichte der Kunst, und dieser Geist zeigte sich auch in den Unvollkommenheiten des Werks; die meisten Fehler sind, möchte man sagen, von der Art, wie sie gerade ein Grieche vor der alexandrinischen Periode, d. i. vor der Ausartung des griechischen Genius hätte begehen können, und an deren Verbesserung sich die nachherigen Grammatiker in den Museen müßig üben mochten. Indessen wer sollte nicht wünschen, daß den W. Schriften ein Gleiches von Sprachgelehrten und Geschichtsforschern widerführe, daß sich sogar mehrere verbänden, jede Abweichung von der strengsten Wahrheit ohne Leidenschaft anzuzeigen, wenn W. bald etwas anderes aus Stellen der Alten entwickelt, als sie enthalten, bald sonst den Sachen etwas zu viel oder zu wenig zu thun scheint. Auch verdiente bengetragen zu werden, was sich aus der Münzkunde, der er den wenigsten Fleiß widmete, zuweilen zur Widerlegung, öfter vielleicht zur Bestätigung seiner Ideen ergibt."

Da aus einem Versehen des Setzers, und Uebersehen des Correctors, in dem gegenwärtigen Hefte nach S. 4099. bis und mit S. 6099. eine höchst seltsame fehlerhafte Paginirung entstanden ist, so bemerken wir, daß solche übrigens die Herren Buchbinder keineswegs irre führen kann, da nämlich die 32 Bogen dieses Heftes, also vom R. des dreyzehnten Alphabetes an bis S. des vierzehnten (mit Ausnahme Z. 15., welcher Z. 13. signirt seyn sollte) ganz richtig auf einander folgen.